

# Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Das Wochenblatt für Wilsdruff erscheint wöchentlich dreimal und zwar Montags, Mitt- woch und Freitags Abends 6 Uhr für den folgenden Tag. — Bezugspreis bei Zeitungs- abnahme von der Druckerei monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.90 Mk., im Stadtblatt gegenüber monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.60 Mk., bei Subskribenten von weiteren Länderzugehörigen monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2.85 Mk., durch unsere Landhäutler gegenüber monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2.85 Mk. — Im Jahre hohes Gehalt — Kegel oder sonstige landwirthschaftliche Arbeiten der Betriebe der Bauern, der Kleinfürken oder der Beförderungseinrichtungen — hat die Besondere keine Auswirkung auf Lieferung oder Zahlung, oder auf Abschaltung der Zeitung. — Jenseit der Grenze in dem abgenommenen Fällen keine Zeitung, falls die Zeitung versendet, in befristeter Auflage oder nicht befördert. — Einzelpreis pro Nummer 10 Pf. — Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. — Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Hausblatt Wilsdruff.

und Umgegend.  
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Intellektuelle...  
Jeder Besitzer eines Grundstücks im Bezirk der fünf Amtshauptmannschaften ist verpflichtet, der Amtshauptmannschaft oder der von ihr beauftragten Person das Betreten und Befahren seines Grundstücks zu gestatten, soweit dies zur Feststellung des Vorhandenseins oder zur zweckentsprechenden Überutung von Schilfrohr erforderlich ist. Auf Verlangen der Amtshauptmannschaft hat er zu diesem Zwecke auch geeignete Plätze zur Trocknung des Schilfrohrs gegen eine von der Amtshauptmannschaft zu gewählende angemessene Vergütung zur Verfügung zu stellen. In gleicher Weise sind Besitzer von Häfen und ähnlichen Wasserfahrzeugen verpflichtet, diese zur Überutung des Schilfrohrs gegen angemessene Vergütung zur Verfügung zu stellen.

für die **Königliche Amtshauptmannschaft Meissen**, für das **Königliche** sowie für das **Königliche Lokalblatt für Wilsdruff**  
Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch., Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Miltzsch, Reichsch., Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberherrnsdorf, Pohrsdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berner, Sachsenort, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Speichthausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Weistopp, Wildberg, Zöllmen.

Nr. 81. Sonnabend den 14. Juli 1917. 76. Jahrg.

### Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung an sämtliche staatlichen Kassenstellen über die Einwechslung von Silber- und Nickelmünzen gegen Kassenscheine;

Zur Beseitigung der durch die Aufspeicherung von Silber- und Nickelmünzen hervorgerufenen Not an kleinen Zahlungsmitteln wird seitens der Reichsfinanzverwaltung erwünscht, die **gesamten Silber- und Nickelmünzen außer Verkehr zu setzen** und das so gewonnene Metall zur Prägung neuer Münzen zu benutzen. Zur Durchführung dieser Absicht würde die Reichsfinanzverwaltung darauf zukommen, zunächst neue Münzen zu prägen, die an Stelle der einzuziehenden bisherigen Münzen in Verkehr zu bringen wären, und alsdann die **zurzeit geltenden Münzen mit verhältnismäßig kurzer Frist außer Kurs zu setzen** und zwar dergestalt, daß sie nicht wieder Geltung erlangen würden.

Am alle diejenigen, die trotz der fortgesetzten Warnungen noch heute größere Bestände von Silber- und Nickelmünzen in ihrem Besitz haben, vor Schaden zu bewahren, werden die Staatskassen angewiesen, schon jetzt vom Publikum Silber- und Nickelgeld auch in größeren Summen zum Austausch gegen Scheine anzunehmen.

Soweit der bestehende Mangel an kleinem Wechselgeld es erfordert, können einweisen die Münzen wieder in den Verkehr gegeben werden, bis durch Neuprägung der Bedarf gedeckt sein wird.

Diese Bekanntmachung ist in sämtlichen Amtsblättern abgedruckt.  
1917 allg. Verf. N.  
Sämtliche Zivilministerien.  
Auf Grund von § 1 Absatz 1 der Bundesratsverordnung über Schilfrohr vom 6. Juni 1917 Reichs-Gesetzblatt S. 476 wird den Bezirksverbänden der Amtshauptmannschaften Großenhain, Pirna, Dresden-Neustadt, Bautzen und Leipzig die Befugnis verliehen, das in ihrem Bezirk wachsende Schilfrohr in grünem Zustand zu Futterzwecken abzurufen. Die Befugnis erstreckt sich nicht auf Schilfrohr, das der Eigentümer oder sonstige Nutzungsberechtigte selbst zu diesem Zwecke erntet. Die Amtshauptmannschaften haben dem bisherigen Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten eine angemessene Vergütung zu gewähren.

Jeder Besitzer eines Grundstücks im Bezirk der fünf Amtshauptmannschaften ist verpflichtet, der Amtshauptmannschaft oder der von ihr beauftragten Person das Betreten und Befahren seines Grundstücks zu gestatten, soweit dies zur Feststellung des Vorhandenseins oder zur zweckentsprechenden Überutung von Schilfrohr erforderlich ist. Auf Verlangen der Amtshauptmannschaft hat er zu diesem Zwecke auch geeignete Plätze zur Trocknung des Schilfrohrs gegen eine von der Amtshauptmannschaft zu gewählende angemessene Vergütung zur Verfügung zu stellen. In gleicher Weise sind Besitzer von Häfen und ähnlichen Wasserfahrzeugen verpflichtet, diese zur Überutung des Schilfrohrs gegen angemessene Vergütung zur Verfügung zu stellen.

Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Durchführung der §§ 1 und 2 ergeben, entscheidet endgültig die Kreisshauptmannschaft Dresden.  
Dresden, am 10. Juli 1917.  
1079 a II B II.  
Ministerium des Innern.

Die Ernte-Prot-Zuschlagsmarken für Selbstversorger werden von Montag den 16. d. M. ab im Nahrungsmittelamt ausgegeben.  
Wilsdruff, am 15. Juli 1917.  
Der Stadtrat.

Der Verkauf der auf Bezugsschein Nr. 25 angemeldeten Warm erfolgt am 14. und 16. Juli. Es werden abgegeben je 75 Gramm Auslandsmarmelade für 30 Pfennig und je 100 Gramm Aufbeim für 11 bez. 15 Pfennig.  
Wilsdruff, am 15. Juli 1917.  
Der Lebensmittelvorsteher.

# Erfolgreiches Vorgehendendeutscher Sturmtrupps

## Die Rolle des Bundesrats.

Bayerns Ministerpräsident Graf Hertling ist nach Berlin gefahren; und während er unterwegs war, hat sein amtliches Organ, die Bayerische Staatszeitung, längere handelsrechtliche Ausführungen gebracht, in denen man eine Art politischen Reifeprogramm des Grafen nicht mit Unrecht erblicken wird. Diese Ausführungen rücken eine handelsrechtliche Einrichtung des Deutschen Reiches in den Vordergrund der Betrachtung, die in ihrem stillen Wirken wenig die öffentliche Aufmerksamkeit findet und doch die wichtigste Institution des Deutschen Reiches ist: den Bundesrat.

Wir wissen ja alle, daß das Deutsche Reich nicht, wie etwa Preußen, eine einheitliche Monarchie, sondern ein Bundesstaat ist. Nur was das zu belegen hat, wird gern vergessen. Tatsächlich liegen die Dinge so, daß bei der Gründung des Norddeutschen Bundes nach dem Kriege von 1866 die zu diesem Bunde zusammenstretenden Staaten ihre bisherigen Souveränitätsrechte nicht etwa aufgaben, sondern nur insoweit einschränkten, als sie einmal dem „Präsidium“, wie es damals genannt wurde, eine ganz bestimmte Reihe von ihnen übertragen, den Rest aber nur gemeinschaftlich, und zwar nach Mehrheitsbeschlüssen ihrer im Bundesrat versammelten Vertreter, auszuüben sich entschlossen. Als sich 1871 durch den Zutritt der Südstaaten (Bayerns, Württembergs, Badens und der Südhälfte von Hessen) der Norddeutsche Bund in das Deutsche Reich und „das Präsidium“ in den Deutschen Kaiser umwandelte — „Er, Majestät können doch nicht ewig ein Zentrum bleiben“, hat damals Bismarck zum alten König Wilhelm gesagt —, da hat er an diesen rechtlichen Verhältnissen nichts geändert. Und es ist bekannt, daß König Wilhelm damals der Annahme des Kaiserstitels vor allem deshalb widerstrebte, weil er ihm gegenüber dem nicht sehr umfangreichen Ausmaß von Rechten, die dem Deutschen Kaiser als solchem zukommen, eigentlich etwas zu volltönend schienen.

Der Deutsche Kaiser hat das Reich völkerrechtlich zu vertreten, Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bundesrat und Reichstag einzuberufen, zu verlagern und zu schließen; und er ernannt und entläßt den Reichskanzler und die Reichsbeamten, damit ist der Kreis der übertragenen wesentlichen Befugnisse umschlossen. Wie

man sieht, ist der Kaiser als solcher kein ganzes der Reichsregierung — auf sie übt er nur mittelbar als König von Preußen durch Ausübung der 17 preussischen Bundesratsstimmen Einfluß; die Reichsregierung legt er nur in Kraft durch seine Unterzeichner, und zwar in der Form, in der sie durch gemeinsame Mehrheitsbeschlüsse von Bundesrat und Reichstag zustande gekommen sind.

Auf dem Wege der Gesetzgebung aber kommt auch eine Verfassungsänderung zustande: Man sieht, daß hier der Bundesrat, die Verkörperung der Bevollmächtigten der einzelnen Bundesstaaten, völlig maßgebend ist. Will eine hinreichende Anzahl von ihnen eine Verfassungsänderung nicht zulassen, so ist eine solche unmöglich; und man könnte sich theoretisch den Fall denken, daß Kaiser und Reichstag auf lebhafteste eine Verfassungsänderung wünschen und vertreten, ohne daß sie Geleg werden könnte, weil 14 Stimmen außerpreussischer Bundesstaaten gegen sie sind. Denn schon gegen 14 Bundesratsstimmen kann nach ausdrücklicher Bestimmung eine Verfassungsänderung nicht zustande kommen, so daß also beispielsweise der Widerspruch von Bayern, Württemberg und Sachsen zu ihrer Verhinderung genügt.

Eine Änderung der Verfassung nun wäre mit der Einführung des parlamentarischen Systems im Deutschen Reich gegeben — d. h. also mit Einführung eines Systems, bei dem die leitenden Reichsbeamten der Mehrheit des Reichstages genehm sein müßten und nur so lange im Amte bleiben könnten, als ihre Politik dieser Mehrheit zusagte. Denn während jetzt die Bundesstaaten durch ihre Bevollmächtigten zum Bundesrat beschließen, was im Deutschen Reich Gesetz wird, welche Steuern und Zölle erhoben, welche Ausgaben gemacht werden — würde das parlamentarische System ihnen diese Rechtsnotwendigerweise, wenn nicht gänzlich nehmen, so doch auf das äußerste einschränken. Und hiermit erst würde den Bundesstaaten das Selbstbestimmungsrecht, das ihnen Bismarcks Politik und die Verfassung des Deutschen Reiches gewahrt haben, endgültig verlorengehen.

Eine Parlamentarisierung des Deutschen Reiches, wie sie jetzt angestrebt wird, bedeutete somit nicht nur eine Verfassungsänderung, sondern auch eine Rechtsverhältnisse auf Kosten der Einzelstaaten. Es ist deshalb erklärlich, daß in den Einzelstaaten zum Teil stark Bedenken gegen die Reife ins Land des Parlamentarismus aufstaueten.

## Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 12. Juli.  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Der Angriff der Marine-Infanterie am 10. 7. stellt einen schönen großen Erfolg dar; der Feind hat Gegenangriffe nicht ausführen vermocht. Die Kampfaktivität der Artillerie war gestern in Flandern vor allem südöstlich von Ypern an der Artois-Front bei Lens und Bullecourt gesteigert — Mehrere Erkundungsunternehmen wurden von uns erfolgreich durchgeführt. — Bei Ronchin führten Stoßtruppen eines hantentischen Regiments unter wirkungsvoller Mithilfe von Flammenwerfern eine Reihe englischer Gräben, aus denen eine größere Zahl von Gefangenen zurüdgebracht wurde.

Geeresgruppe Deutscher Kronprinz. In der West-Ebnepagne und auf dem linken Maas-Ufer entwickelten sich im Laufe des Tages heftige Feuerkämpfe.

Geeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Bemerkenswertes.

Ostlicher Kriegsschauplatz.  
Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Wieder war bei Riga, Smorgon und Baranowitzki die Feueraktivität lebhaft, auch bei Luck und auf dem ostgalizischen Kampfgebiete schnell sie zeitweilig zu erheblicher Stärke an. An der Südfront wurden russische Jagdtruppen, am Stochod südöstlich von Kowel feindliche Teilabteilungen zurüdgezogen. — Zwischen Dnjestr und Karpaten führten die Russen mit gemischten Abteilungen gegen die Lomnica-Stellung vor; bei Kaluszj erreichen Bortruppen das Beluszer des Russes.

Macedonische Front. Nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Kriegsziele der Mehrheit.  
Die Nationalzeitung will in der Lage sein, Angaben über die bevorstehende Kriegsziel-Erklärung der Mehrheitspartei im Reichstag zu geben.  
Es wird darin Bezug genommen auf die Stellungnahme, die der Reichstag am 4. August 1914 zum Ausdruck



SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff



WILSDRUFF

drachte, wonach Deutschland seine Waffen lediglich zur Verteidigung der Freiheit und Selbständigkeit sowie der Unverletzlichkeit seines territorialen Bestandes ergreifen hat. Auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres, so wird aufgeführt, erstreckt die Mehrheit des Reichstages einen Frieden der Verständigung und der dauernden Veröhnung der Völker. Solange die feindseligen Regierungen einen solchen Frieden nicht anstreben wollen, ist das deutsche Volk und seine Reichstagsvertretung entschlossen, einmütig zusammenzutreten und den Kampf fortzusetzen, bis die Rechte Deutschlands und die seiner Verbündeten gesichert sind.

Als Voraussetzung wird dabei angenommen, daß entweder die zu bildende neue Regierung oder die entsprechend umgewandelte und durch neue Männer zum Teil neu besetzte Regierung dieser Kundgebung vollinhaltlich und bedingungslos beitrete. Die Erklärung sollte nach dem Willen der Parteien bis zu ihrer Verlesung im Reichstag geheimgehalten werden.

**Ein vierter Kriegswinter?**

Die Kölnische Volkszeitung schreibt u. a.: Führende Personen sind heute bereits nicht mehr im Zweifel, daß praktisch für eine schnellere Herbeiführung des Friedens und für eine schnellere Beendigung des Krieges die Friedensresolution kaum einen Wert hat. Das deutsche Volk muß leider mit weiterem Blutvergießen und einem vierten Kriegswinter rechnen. Wenn im deutschen Volke der Glaube entfliehen sollte, eine Friedensresolution des Reichstages könne Deutschland vor einem weiteren Kriegswinter bewahren, dann könnte diese Meinung zur gefährlichen Selbsttäuschung und Enttäuschung werden.

**Verschiedene Meldungen.**

Berlin, 12. Juli. Gestern nachmittag empfing Herr v. Bethmann Hollweg die Parteiführer der Linken, so u. a. die Abgeordneten v. Bayer, Scheidemann und Ebert zu längerem Besprechung. Heute vormittag konferierte er mit nationalliberalen Abgeordneten.

Berlin, 12. Juli. Der Kronprinz hat heute vormittag dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Sirgen Dobelenlo, einen längeren Besuch ab.

Berlin, 12. Juli. Der Chef des Stabkabinetts, Herr v. Valentini, hat heute im Laufe des Vormittags dem Kaiser einen Besuch ab.

**Unsere U-Boote am Werk.**

Im Meerengebiet um England wurde wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler versenkt. Darunter befinden sich der bewaffnete englische Transportdampfer „Armada“ (6153 T.) mit Truppen, Munition und Proviant von Liverpool nach Saloniki, italienischer Segler „Nostra Madre“ mit 940 T. Mais von Amerika nach England und ein großer unbekannter Dampfer, der aus dem Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 12. Juli. „Temps“ zufolge wurde am 3. Juli der französische Dampfer „Diana“ nach einem Feuergefecht von einem U-Boot versenkt.

Amsterdam, 12. Juli. Aus Billingen wird gemeldet: Der holländische Segler „Noelina“ wurde von einem U-Boot nach Beobachtung ausgedrückt.

Kopenhagen, 12. Juli. Nach einer Mitteilung des dänischen Ministeriums des Auswärtigen sind drei dänische Schoner von deutschen U-Booten an der norwegischen Küste versenkt worden, nämlich „Cimbria“, auf der Route nach den Faröer mit Salz, ferner „Koban“, auf der Route von England nach Island mit Kohlen, und der Motorboote „Roto“, auf der Route von Kopenhagen nach Island mit Stückgut.

**Kleine Kriegsnotiz.**

Berlin, 12. Juli. Russische Soldaten, die bei der Offensiv in Okazkizien in Gefangenschaft gerieten, erklären einstimmig, daß sich die dortige Offensiv nur dadurch habe bemerkbar machen lassen, daß man sie glauben machte, die Deutschen hätten an einem anderen Frontabschnitt zuerst den Angriff wieder aufgenommen.

Berlin, 12. Juli. Dank dem einwandfreien Zusammenarbeiten aller unterer Abwehrmittel war der einjährige militärische Erfolg aller französischen Bombenangriffe im Monat Juni vor, daß ein Teil eines für die Kriegserhaltung arbeitenden Werkes durch eine geringfügige Beschädigung für einige Stunden stillgelegt wurde.

**Berufung des Kronprinzen Wilhelm nach Berlin.**

Berlin, 11. Juli.

Die Spannung in der politischen inneren Lage dauert mit ununterbrochener Stärke an. Gestern äußerte der Kaiser mit dem Reichskanzler im Anschluß an den Kronrat in mehrstündiger Unterredung die schwebenden Fragen und deren Lösung. Der Kaiser betraf den Kronprinzen zur Beprechung der in Aussicht genommenen Entscheidungen nach Berlin.

Der Kronprinz ist bereits heute morgen in Berlin eingetroffen. Der Kaiser hat die Meinung geäußert, daß die von der Reichstagsmehrheit gewünschten Neuregelungen in schwerwiegender Natur und so tief eingreifend in das Verfassungsgeschehen sind, daß ihre Wirkungen weit über die eigens Regierungsgeschäft hinaus reichen und eine Beratung mit dem Kronfolger notwendig und geboten sei. Der Kronprinz kam mit Sonderzug über Hannover.

Die Berufung des Kronprinzen zeigt jedenfalls, daß weittragende Entscheidungen zu erwarten sind. Als unrichtig und aus der Luft gegriffen werden amtlich die Besprechungsberichte über Vorschläge bezeichnet, die der preussische Minister des Innern v. Loebell dem Kaiser gemacht haben soll. Ebenso unrichtig ist die telegraphische Meldung aus Wien, nach welcher der Abg. Erzberger vor einigen Tagen in Wien gewinkt hätte und vom Kaiser Karl in Audienz empfangen worden sei.

**Bleibt oder geht der Kanzler?**

Eine offiziöse Mitteilung in der Nordd. Allg. Ztg. stellt fest, daß die von mehreren Berliner Blättern verbreitete Angabe, der Kanzler habe im Hauptauschuss sein Verbleiben im Amt aus vaterländischem Interesse für notwendig erklärt, eine reine Erfindung ist. Über die Frage des Verbleibens des Kanzlers im Amt gehen die Meinungen nach wie vor sehr auseinander. Innerhalb erscheint sein Rücktritt noch keineswegs als gewiß. Die Mehrheitsparteien haben noch immer auf dem Standpunkt, daß, wenn er ihre Forderungen reiflos erfüllt, seinem Verbleiben im Amt nichts entgegensteht. Allerdings scheint er bisher nur in der preussischen Wahlrechtsfrage vollständig nachgegeben zu haben. Wenn auch in denjenigen Parteien, die ihn und seine Politik bisher gestützt haben, der Gedanke eines Kanzlerwechsels erwogen wird, so deshalb, weil er auf dem Wege zur Parlamentarisierung Hindernisse aufstellt zu haben scheint. Will er mit der Mehrheit des Reichstages einig werden, so wird er in bezug auf die Parlamentarisierung mehr entgegenkommen als bisher gezeigt mußten. Als Kandidat für den Fall eines Kanzlerwechsels wurde heute im Reichstag

Kürst Bülow

genannt. In den Kreisen der Reichstagsmehrheit hält

**Wenn das ganze deutsche Volk einig bleibt im Willen zum Siege mit Gottes Hilfe, so kann die Welt voll Feinde ihn uns nicht mehr entreißen.**

Generalfeldmarschall v. Hindenburg an den Volksauschuss für rache Rieberkämpfung Englands in München, Juli 1917

man aber diese Kandidatur für schlecht unmöglich. Die Sozialdemokraten sind keine Gegner, auch das Zentrum hat ihm die Zeit der Blockpolitik nicht vergessen. Schrittmacher für ihn sind eigentlich nur die Nationalliberalen. Selbst die Konservativen würden in seiner Wiedereinberufung keine glückliche Lösung sehen. Zwei führende Abgeordnete der Mehrheitsparteien sagten: Steht die Frage so: Bethmann oder Bülow, so würden die Mehrheitsparteien vermutlich einmütig gegen Bülow Stellung nehmen. Von einer Seite, die mit Herrn von Bethmann Hollweg persönlich konfidierte, wird gesagt, daß ein Rücktritt des Kanzlers nicht wahrscheinlich sei. Er besäße nach wie vor das Vertrauen des Kaisers. Von anderer Seite wird aber wiederholt, daß sowohl im Zentrum wie bei den Nationalliberalen starke Strömungen gegen den Kanzler vorhanden sind und daß der Gedanke, es müsse die Umbildung der Regierung an Haupt und Wideren erfolgen, immer mehr an Boden gewinne.

**Protest der Konservativen.**

Nach der Kreuzzeitung wendet sich die konservative Partei gegen die weitere Veräberung der Kriegskreditvorlagen. Es wurde bekannt, daß die Tagesordnung der für heute geplanten Reichstags-Sitzung deshalb abgeändert sei, weil die Vereinbarung der Regierung mit der Linken und dem Zentrum über die innerpolitische Neugestaltung noch nicht endgültig erreicht ist. Die konservative Fraktion will hiergegen mit der Begründung Einspruch erheben, daß die Entscheidung über diese Frage des wichtigsten Verteidigungsmittels unseres Vaterlandes nicht von Vereinbarungen über innerpolitische Verhältnisse abhängig gemacht werden dürfe. In dieser Frage könne nur die eine Notwendigkeit bestehen, dem Vaterlande ohne Gegenleistung das zu geben, dessen es in der Stunde der Not bedarf.

**Sozialdemokratische Bedenken.**

Im heutigen Leitartikel des „Vorwärts“ wird die Möglichkeit behauptet, daß mit der Entwicklung der Krise Sozialisten zum Eintritt ins Ministerium aufgefordert werden könnten, und unterirdisch die Bedingungen, unter denen ein die Sozialisten sich entschließen könnten, an einer bürgerlichen Regierung teilzunehmen. Der Artikel hat es für nicht angehängt, daß deutsche Sozialdemokraten sich ähnlich wie der französische Sozialist Thomas oder der Belgier van der Velde an einer Fortsetzung der Kriegspolitik beteiligen würden. Deutsche Sozialdemokraten könnten nur dann in die Regierung eintreten, wenn diese dem Frieden und der Demokratie dienen will. Wenn die Regierung nicht klar auf ein solches Programm festgelegt ist, so würden nur die Sozialisten, nicht die Regierung, einer Seinnungsbänderung verurteilt werden. Sozialisten könnten nur der demokratischen Regierung eines demokratisch regierten Landes angehören. Eine Regierung, die mit Hilfe der Sozialdemokratie gebildet werde, müsse am Tage ihres Amtsantritts erklären, daß sie nur so lange im Amt bleiben werde, als sie sich auf das ausgesprochene Vertrauen des Reichstags stützen kann.

**Gerüchte über Gerüchte.**

Bis in die Abendstunden des Mittwoch blieb die Klärung der politischen Lage aus. Laufender Gerüchten sowohl in den diplomatischen Berliner Kreisen wie bei den zahlreich anwesenden Reichstagsabgeordneten um So sprach man von einer bevorstehenden abermaligen Kronrats-Sitzung im Beisein des Kronprinzen Wilhelm während von anderer Seite dieser Mitteilung widerprochen wurde.

**Einberufung des Bundesrats-Auschusses.**

München, 11. Juli.

Der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling hat plötzlich seinen Sommerurlaub in Bad Ischl unterbrochen und ist heute vormittag von Abzug in einer längeren Audienz empfangen worden. Daß diese Rückkehr und der Empfang des Grafen Hertling mit der politischen Krisis zusammenhängt, darüber braucht kein Zweifel zu bestehen. Diese Audienz dürfte auch in der Hauptsache den Zweck verfolgen, eine Ansprache mit dem König herbeizuführen, bevor der Ministerpräsident als Vorsitzender des Bundesrats-Auschusses für auswärtige Angelegenheiten in den nächsten Tagen nach Berlin reist, um dort, wie hier verlautet, den Bundesrats-Auschuss einzuberufen.

Nebrbach wird auch Graf Hertling als Nachfolger des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg bezeichnet. Die Berechtigung eines solchen Gerüchtes läßt sich natürlich nicht nachprüfen.

**Abgabe des Zentrums an den Kanzler.**

Auf den Entschluß des Kanzlers zum Rücktritt soll angeblich die Latzake stark eingewirkt haben, daß die Zentrumskategorie in scharfer Weise gegen ihn Stellung genommen habe. Die Voss. Ztg. will ganz zuverlässig gehört haben, daß Dienstag der Vorstand des Zentrums im Auftrage der gesamten Fraktion an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet habe, in dem dem Sinne nach das folgende steht:

„Die Vorstandschaft der Zentrumskategorie des Deutschen Reichstages sieht in dem weiteren Verbleiben des Reichskanzlers auf seinem Posten eine Erschwerung der Herbeiführung des Friedens.“

Dieser brieflichen Äußerung sollen sich auch die Kläuser angeschlossen haben. Infolge dieser entscheidenden Stellungnahme des Zentrums soll, wie weiter mitgeteilt wird, der Abgeordnete Spahn die tatsächlich an ihn ergangene Bezeichnung zum preussischen Justizminister abgelehnt haben.

**Hußerhalb des Sitzungssaales.**

— Bilder aus dem Reichstagsgebäude. —

OP. Berlin, 11. Juli.

Im Reichstag entwickelte sich heute erst in den späteren Vormittagsstunden regeres Leben. Um 9 Uhr früh waren die Räume noch öde und verlassen und nur im Lesesaal hatten sich etwa zwei Dutzend Abgeordnete eingefunden. Allmählich aber wurde es voller und voller und in der Wandelhalle sah man größere und kleinere Gruppen im eifrigen Gespräch. Diese Gruppen waren durchaus interfraktionell gemischt; Zentrumskategorie, Fortschrittler, Sozialdemokraten pflogen lebhaft Unterhaltungen. Besonders

die Abgeordneten Spahn und von Bayer, die gestern vom Reichskanzler empfangen worden sind, wurden von den Parlamentarierkollegen mit Fragen über ihre Beurteilung der Lage bedrängt. Von den Nationalliberalen und den Konservativen waren nur wenige Mitglieder im Hause.

In der Ausschusstafel ist noch eine Sitzung des Ausschusses für das Wohnungsweesen angeordnet. Durch die Fraktionsklafel werden nur die Nationalliberalen zu einer Fraktions-Sitzung und zwar nach dem Plenum eingeladen. Der Hauptauschuss ist auch noch nicht wieder einberufen und wird erst nach der Klärung der Lage und nach Beendigung der Regierungskrise eine Beratungen fortsetzen. Heute dürfte keine Sitzung mehr stattfinden. Der interfraktionelle Ausschuss hat vorläufig ebenfalls keine Sitzung anberaumt. Das hängt aber mit der noch ausstehenden Entscheidung der nationalliberalen Fraktion, wie man sagte, nicht zusammen. Die Vertreter der Fraktionen sind mit ihren Besprechungen fertig. Der Vorstand der Friedens-Kundgebung ist festgestellt und die Mehrheit scheint entschlossen zu sein auch ohne die Nationalliberalen ihren Weg fortzusetzen, da für die geplante Aktion auch so eine Mehrheit vorhanden ist. Diese Mehrheit dürfte sogar eine sehr stattliche werden, da mit dem Anschließ eines Teiles der Deutschen Fraktion (in Frage kommen hauptsächlich die christlichen Gewerkschafter), sowie der Polen, Estländer, Dänen und Welfen gerechnet werden kann. Übrigens dürften auch etwa 15 Mitglieder der Nationalliberalen mit der Mehrheitsparteien stimmen. Es bestätigt sich, daß die von dem interfraktionellen Ausschuss verfasste Friedensresolution dem Hauptauschuss nicht beschäftigen, sondern als Antrag sofort am das Plenum gebracht und zur namentlichen Abstimmung gestellt werden soll.

**Die innere Krise.**

Berlin, 12. Juli.

Von mehreren Seiten, darunter auch von bekannten Abgeordneten, versichert wird, soll sich die Stellung des Reichskanzlers bis auf weiteres wieder befestigt haben. Der Reichstag hält heute beinahe keine Sitzung ab, aber auch die Ausschusstafelungen fallen aus. Dagegen spricht man von einer Versammlung des preussischen Staatsministeriums, die vermutlich über den Rücktritt mehrerer Minister entscheiden soll. Die sich nicht mit der Proklamation über das gleiche Wahlrecht für Preußen befremden können.

**Der Wechsel im preussischen Ministerium.**

Nach der Berliner Abendzeitung haben nach der gestrigen Sitzung des preussischen Staatsministeriums, in der die Entscheidung zum Gunsten des Reichstagswahlrechts für Preußen gefallen ist, fünf Minister ihre Abschiedsgesuch eingereicht. Es sind die Herren v. Breitenbach, Dr. Freiherr v. Schorlemer, v. Korbell, Dr. Pfeiler und der Kultusminister Dr. v. Trost zu Solz.

Diese Herren haben sich dem Vorschlage des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg, an Preußen das Reichstagswahlrecht zu geben, nicht anschließen können.

**Die Parteiführer beim Kronprinzen.**

Der von Kaiser Wilhelm nach Berlin berufene deutsche Kronprinz nimmt lebhaften Anteil an den schwebenden Verhandlungen, indem er persönliche Besprechungen mit führenden politischen Persönlichkeiten abhält.

Der Kronprinz hat heute morgen hervorragende Mitglieder der Reichstagsfraktionen im Kronprinzenpalais empfangen. Es waren berufen die Abgeordneten v. Bayer (Sp.), Dr. David (Soz.), Dr. Stresemann (natl.), Werten (Dsch. Frakt.), Erzberger (Zentr.), Graf Bekary (Kat.). Die Unterhaltung mit jedem einzelnen Abgeordneten, die gesondert empfangen wurden, dauerte längere Zeit. Bei dem Empfange wurden alle Fragen der gegenwärtigen Lage eingehend besprochen.

Über den Empfang erzählt man noch, daß der Thronfolger den Abgeordneten ausschließlich das Wort ließ. Er erklärte, daß er aus ihrem Munde eine Darstellung unserer innerpolitischen Lage wünsche und daß er, durch diesen Besuch geleitet, sie zu sich gebeten habe. Innerhalb ihrer Fraktion werden die genannten Parlamentarier den Parteigenossen eingehend Bericht erstatten, insbesondere über den Eindruck, den, wie sie glauben, ihre Ausführungen auf den Kronprinzen gemacht haben.

Gestern abend hatte der Kronprinz eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler. In der linksliberalen Presse wird behauptet, die Besprechung habe zum Entschließen über die zukünftige Politik geführt.

**Zentrum und Reichskanzler.**

Das von der Voss. Ztg. veröffentlichte angebliche Schreiben des Vorstandes der Zentrumskategorie an den Reichskanzler, in dem das Zentrum das Verbleiben des Reichskanzlers im Amt als höchlich bedauerlich bezeichnet haben sollte, veranlaßt das U.L.Z. zu folgender Erklärung:

Die Vossische Zeitung behauptet, daß von der Vorstandschaft des Zentrums im Auftrage der Fraktion ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet worden sei, in dem sich die Fraktion gegen ein Verbleiben des Reichskanzlers in seinem Amt ausgesprochen hätte. Das Blatt glaubt, den Inhalt dieses Schreibens dem Sinne nach angeben zu können. Die uns vom Vorstand der Fraktion des Zentrums mitgeteilt wird, ist ein derartiges Schreiben, das übrigens auch den Auffassungen der Fraktion nicht entsprechen würde, weder verfaßt, noch abgefaßt worden.

Die Germania sagt, das Schreiben existiere nicht, es sei vielmehr folgendes festzustellen: Der Vorstand der Zentrumskategorie hat sich auf Befragen mit der Stellung gegenüber dem Kanzler befaßt. Der Meinungsaustausch ergab, daß der Vorstand der Ansicht ist, daß gegenwärtig kein Grund vorliegt, der einen Rücktritt des Reichskanzlers erforderlich erscheinen lasse. Die Meinung der Fraktionsvorstandes geht vielmehr dahin, daß auf Grund der Stimmung, welche zum Teil in der Fraktion und in den anderen bürgerlichen Kreisen herrscht,

der Reichskanzler allerdings kaum geeignet sei, bei den Friedensverhandlungen mitzuwirken.

Besonders auch mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Kriegserklärung unter seiner Amtszeit erfolgt ist. Mit aller Entschiedenheit muß die Darstellung zurückgewiesen werden, als ob das Zentrum ein Interesse daran habe, den Reichskanzler zu stürzen.

**Erkrankung des Abg. Spahn.**

In der heutigen Fraktions-Sitzung des Zentrums, die um 11 Uhr vormittags begann, erkrankte plötzlich der Vorsitzende Dr. Spahn, nachdem er eine längere Rede gehalten hatte. Die Sitzung wurde abgebrochen.

Dr. Spahn brach nach Beendigung seiner Rede bewußtlos im Sessel zusammen. Zwei Ärzte, die Abgeordneten Dr. Gerlach und Dr. Schab bemühten sich um ihn. Sie glaubten feststellen zu können, daß es sich infolge Überarbeitung und der großen Aufregung dieser letzten Tage

Großes Hauptquartier, 13. Juli. (Wb. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 3/4 Uhr.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen und Artoisfront war in mehreren Abschnitten bei guter Sicht der Feuerkampf stark. Feindliche Borstöße östlich von Neuport, südlich von Ypern, bei Hulluch und südlich der Scarpe wurden zurückgeschlagen.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Wieder war die Kampfaktivität der Artillerien in der westlichen Champagne erheblich gesteigert; auch auf dem linken Maasufer erreichte das Feuer abends große Festigkeit.

An der Höhe 304 nahmen Sturmtruppen in frischem Draufgehen die vom Feinde am 8. Juli zurückgeroberten Gräben wieder. Die Besatzung wurde niedergemacht, ein Teil Gefangener zurückgeführt.

Die von uns in den Kämpfen am 28. Juni gewonnenen Stellungen in 4 Kilometer Breite einschließlich ihres Besatzes sind wieder voll in unserer Hand. Trotz heftiger Gegenwirkung brachte ein Erdbeben vorstoß bei Brunay uns Gefangene und Beute.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert.

In zahlreichen Luftkämpfen verlor der Gegner 17 Flugzeuge, 2 weitere durch Abwehrfeuer.

Oberleutnant Ritter von Lutschek, der am 12. Juli 2 feindliche Flieger zum Absturz brachte, errang durch Abschuss eines Fesselballons den 16. Lufttag.

### Ostlichen Kriegsschauplatz

#### Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Düna, bei Smorgon und an der südlichen Schara war die Gefechtsaktivität reger. Auch westlich von Luga lebte sie infolge eigener Erdbeben vorstöße zeitweilig auf.

Südlich des Dnjepr sind an mehreren Stellen der Lomnica-Linie russische Angriffe zum Scheitern gebracht worden.

An der

#### Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

und bei der

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

rannten nach hartem Feuer mehrfach Aufklärungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor; sie sind überall abgewiesen worden.

### Mazedonischen Front:

Ostlich der Ridsje-Planina löste ein erfolgreicher bulgarischer Vorstoß östliche Gegenangriffe der Serben auf. Sie schlugen verlustreich fehl.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 13. Juli. (u. Amtlich.) Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers ist Generalfeldmarschall von Hindenburg mit dem ersten Generalquartiermeister Ludendorff heute vormittag in Berlin eingetroffen.

um eine Erschlaffung der Veranlassung dandem durtz und daß diese psychische Erregung um so stärker einwirken würde, als Dr. Spahn vor noch nicht so langer Zeit einen Pubertätsfall überstanden hatte.

#### Der Plan eines Reichs-Staatsrats.

Neuerdings taucht der Plan zur Bildung eines Staatsrats auf, der in der Frage der Parlamentarisierung gleichsam als Vermittlung dienen soll. Angehlich gehe der Vorschlag vom Reichskanzler aus. Ein verantwortliches Reichsministerium würde die Stellung des Bundesrats ziemlich fragwürdig machen. Der Reichs-Staatsrat oder Reichsrat von etwa 15 Mitgliedern soll eine parlamentarische Zwischeninstanz zwischen Regierung und Reichstag bilden, bis die verfassungsmäßigen Schwierigkeiten, die sich aus dem bundesrätlichen Charakter des Reiches gegen eine sofortige Parlamentarisierung ergeben, allmählich abgebaut seien. Die Parteiführer erklärten, sich zu diesem Vorschlag noch nicht äußern zu können, da sie ihn erst ihren Fraktionen unterbreiten müßten.

### Gleiches Wahlrecht für Preußen.

#### Erlaß des Kaisers.

Amtlich wird bekanntgegeben: Se. Majestät der König hat an den Präsidenten des Staatsministeriums den folgenden Erlaß gerichtet:

Auf den Mir in Befolgung Meines Erlasses vom 7. April d. J. gehaltenen Vortrag Meines Staatsministeriums bestimmte ich hierdurch in Ergänzung desselben, daß der dem Landtage der Monarchie zur Beschließung vorzulegende Gesetzentwurf wegen Abänderung des Wahlrechts zum Abgeordnetenhause auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts anzustellen ist. Die Vorlage ist jedenfalls so frühzeitig einzubringen, daß die nächsten Wahlen nach dem neuen Wahlrecht stattdessen können. Ich beauftrage Sie, das hiernach Erforderliche zu veranlassen.

Großes Hauptquartier, den 11. Juli 1917.

Gez. Wilhelm K.

gegenz. v. Bethmann Hollweg.

Halbamlich bemerkt die Nordd. Allg. Stg. hierzu: Der vorstehende Erlaß schafft über die Frage des preussischen Wahlrechts volle Klarheit. Die in der Osterbotschaft zunächst offengelassene Frage, ob die Reformvorlage neben dem direkten und geheimen Wahlverfahren ein Pluralwahlrecht oder das gleiche Wahlrecht vorzuziehen habe, ist nunmehr in letzterem Sinne entschieden worden. Damit ist dem Staatsministerium, nachdem es Seiner Majestät dem König den befohlenen Vortrag gehalten hat, ein bestimmter Weg für die Ausfertigung der Vorlage vorgezeichnet, über die der Landtag zu beschließen haben wird. In dem der König in freier Entscheidung seinen Willen kundgibt, bekräftigt er in weitestmöglicher Weise das Vertrauen in unser Volk, daß so Glanzendes vollbracht hat, dem so Gewaltiges auferlegt ist. Es ist ein Akt von entscheidender Bedeutung für Preußen und für Deutschland, den Seine Majestät mit der Bezeichnung des Erlasses vollzogen hat. Daß dieser Akt, der aus dem gewaltigen Geschehen dieses Krieges die notwendigen Folgerungen zieht, für Krone und Volk von dauerndem Heile sein werde, ist unsere feste Zuversicht.

Unter allen Erklärungen, die zu der Wahlrechtsproklamation erscheinen, erregt besondere Aufmerksamkeit die Erklärung des Führers der Freikonfessionen im preussischen Abgeordnetenhause Dr. Luchterhand, der folgendermaßen auf die nahenden Möglichkeiten hinweist: „Es war seit langer Zeit damit zu rechnen, daß dem Landtage in der nächsten Tagung die Wahlrechtsvorlage vorgelegt würde. Dadurch, daß die Regierung das gleiche Wahlrecht auf ihr Banner geschrieben hat, sind ihre Aussichten zweifellos verbessert worden, vornehmlich beim Zentrum. Gleichwohl ist aber zu erwarten, daß sich starke und vielleicht erfolgreiche Widerstände dagegen geltend machen werden.“

### Deutscher Reichstag.

114. Sitzung.)

C.B. Berlin, 11. Juli.

Auf der Tagesordnung steht die Frage der inneren und äußeren politischen Lage und die Kreditvorlage. Abg. Dr. Spahn vom Zentrum beantragt, beide Angelegenheiten

von der Tagesordnung abzuheben, die Vorlage über Kriegsgefangenenfürsorge und diejenige der Entschädigung für Redereien in Angriff zu nehmen. Der konservative Graf Westarp widerspricht, da die Beratung der Kreditvorlage einen schlechten Eindruck im Auslande herbeiführen würde. Der Sozialist Abg. Daake interessiert sich als grundsätzlicher Gegner des Krieges nicht für die Frage. Abg. Scheidemann von der offiziellen Sozialdemokratie legt die Kriegskredite in engstem Zusammenhange mit den schwebenden Fragen. Dieser Auseinandersetzung zwischen den Parteiführern geht noch eine Debatte über die Vorlage voraus. Die Parteiführer geben noch ihre Ansichten abzugeben. Bei der Abstimmung ergibt sich eine überwältigende Mehrheit für den Antrag Spahn.

Das Haus geht zur Beratung der Vorlage über den Wiederaufbau der deutschen Handelschiffahrt und des Gesamtentwurfs über die Kriegsgefangenenfürsorge. Beide Vorlagen werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Kurz vor Beginn hielt der Ältesten-Ausschuß eine Sitzung ab, in der beschloffen wurde, den morgigen Tag sitzungsfrei zu halten. Am Freitag sollen das Schlußabschluß in zweiter und dritter Lesung, ebenso das Gleich über die Gefangenenfürsorge endgültig verabschiedet werden. Am Sonnabend soll dann der „große Tag“ sein, an dem soll der Bericht des Hauptausschusses über äußere und innere Politik zur Ausfertigung und in Verbindung damit die erste Lesung der Kreditvorlage fortgesetzt werden. Allerdings ist es fraglich, ob diese Aussprache in einem Zuge wird zu Ende geführt werden können.

### Der Sieg an der Yser.

Wie der deutsche Heeresbericht meldet, waren die Engländer nicht in den Niederlanden überreichend und meinte man dürfe neugierig sein, wie die Nachricht von dem englischen Misserfolg dabeihin von den Engländern aufgenommen werden wird. England werde wohl nicht erwarten haben, daß die Deutschen in diesem Gebiete noch so viel Kräfte entwickeln könnten, daß sie die englischen Truppen über die Yser zurückwarfen und überdies noch 1200 Gefangene machten. Es ist bekannt genug, daß der Aufenthalt der Deutschen an der belgischen Küste ein ganz besonderer Stein des Anstoßes für die Engländer ist, nicht zuletzt wegen der dortigen U-Bootsbasen der Deutschen. Daß sie dort noch ganz sicher stehen, zeigt die jüngste Drossentat.

#### Der Stein des Anstoßes für England.

„Newe Rotterdamische Courant“ nennt den deutschen Erfolg in den Niederlanden überreichend und meint, man dürfe neugierig sein, wie die Nachricht von dem englischen Misserfolg dabeihin von den Engländern aufgenommen werden wird. England werde wohl nicht erwarten haben, daß die Deutschen in diesem Gebiete noch so viel Kräfte entwickeln könnten, daß sie die englischen Truppen über die Yser zurückwarfen und überdies noch 1200 Gefangene machten. Es ist bekannt genug, daß der Aufenthalt der Deutschen an der belgischen Küste ein ganz besonderer Stein des Anstoßes für die Engländer ist, nicht zuletzt wegen der dortigen U-Bootsbasen der Deutschen. Daß sie dort noch ganz sicher stehen, zeigt die jüngste Drossentat.

### Der Krieg in den Lüften.

Die Franzosen schwebeln wieder einmal in Siegesphantasien. Aber die schweren Schläppen, die sie an der Westfront davontragen, suchen sie sich durch angebliche große Erfolge ihrer Flieger zu trösten.

#### Der Luftangriff auf offene deutsche Städte

in der Nacht vom 6. und 7. Juli, der ganz unbedeutenderweise als Vergeltungsmahregel für deutsche Bombenangriffe auf angeblich offene französische Städte, die aber in Wirklichkeit Truppen-, Munitions- und Heeresbedarfslager waren, dargestellt wird, ist nach dem französischen Heeresbericht eine Großtat der „Fliegerheben“. Der Gemeinheit, die weit hinter der Front liegender militärisch ganz bedeutungsloser und offene Stadt Trier angreift, und die übrigen Fliegerangriffe gegen Westdeutschland, fallen nach diesem Bericht 84 Flugzeuge mit einer an Geschwindigkeit und Ausdauer nicht zu übertreffenden Besatzung zur Last, die 19 455 Kilogramm Bomben abgeworfen haben sollen. Erfolge dieser besten Flieger Frankreichs, die die meisten Bomben wahl- und ziellos auf eine Reihe feindlicher Dörfer schleuderten: Zahlreiche Häuser in den Feldern, ein getötetes Kind, mehrere Bauernhäuser beschädigt, zerbrochene Fenster-

schreiben, ein Brand im Dachstuhl eines Klosters u. dergl. Offen und Koblenz, die französische Flieger beworfen haben wollen, sind von diesen gar nicht berührt worden, in Ludwigshafen steht die Amalifabrik, die zerstört worden sein soll, völlig unversehrt da. Wenn das die besten Flieger waren, die Frankreich hat, so können wir ohne Sorge sein.

Berlin, 11. Juli.

Nach einer jeden veröffentlichten amtlichen Zusammenstellung sind die erfochtensten deutschen Kampfflieger-Rittmeister Frhr. v. Richtofen mit 56 Siegen (bis zum 1. Juli 1917), Leutnant Böll mit 34, Leutnant Wolff mit 31. Der gefallene Hauptmann Boelde hatte 40 Feinde besetzt).

#### Ein amerikanisches Eingeständnis.

Nach einer Meldung in der „Times“ hat der amerikanische Kriegsstaatssekretär Baker erklärt, daß nach seiner Information etwa 7 Millionen Mann an der Westfront gegen die Deutschen kämpften, und daß hierbei der Nachschub von wenigen amerikanischen Truppen, wenn auch moralisch bedeutungsvoll, so doch praktisch ohne großen Wert sei. Dagegen könnte eine Hilfe in Form von mehreren tausend Fliegern mit Flugzeugen den Unterschied zwischen Sieg und Niederlage bedeuten. Amerika muß dazu helfen, daß die Verbündeten und nicht die Deutschen sich die dauernde Lutherrschaft innerhalb eines Jahres sichern. Amerika ist, wenn es sich hinreichend anstrengt, in der Lage, genügend Leute und Maschinen herüber zu senden, die von größter Wichtigkeit sein würden; amerikanische Flieger und Flugzeuge könnten das Kriegsglück auf ihre Seite wenden. Hiermit hat der amerikanische Kriegsmilitär ein unvolles und daher ehrliches Eingeständnis gemacht. Was der Amerikaner hier laut erzählt, ist nichts anderes, als die heimlichen, aber desto dringenderen Hilferufe der Westfront, die nach ihrer Behauptung längst „den Himmel von deutschen Fliegern reingefegt“ haben.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

• In einem Antworttelegramm auf einen Gruß des schlesischen Bezirksverbandes des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden kommt die unerschütterliche Siegeszuversicht Hindenburgs wiederum klar zum Ausdruck. Der Generalfeldmarschall dankt für das Göttergüte umwandelbarer Liebe und Treue gegen Kaiser, König und Vaterland und schließt: „Schwer ist die Zeit, aber sicher ist der Sieg.“

• Der Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meinungen hat angeregt, daß den Regimentern die Zivilvorstrafen der Rekruten fernerhin nicht bekannt gegeben werden sollten. Das Kriegsamt lehnt dies ab. Die Kenntnis des Vorlebens der Leute für einen gewissen Zeitraum sei für die Truppen notwendig. Denn in vielen Fällen (z. B. bei Kommandierungen, Verwendung in besonderen Stellen innerhalb und außerhalb der Front und in Vertrauensposten) ist es unbedingt erforderlich, daß die Truppe über etwaige Vorstrafen des Mannes unterrichtet ist.

#### Österreich-Ungarn.

• Durch einen Erlass des Justizministers werden die bisherigen Zensurvorschriften in Ungarn wesentlich gemildert. Der Minister wünscht, daß nur diejenigen Schranken die Freiheit der Presse hemmen, die durch die Interessen der Kriegführung einschließlich auswärtiger Politik, Kriegszielberichtigungen und Volksernährung unbedingt geboten sind. Innerhalb dieser Schranken wird allen Mitteilungen und Artikeln, die Fragen der inneren Politik behandeln, namentlich auch Verfügungen der Regierung kritizieren, volle Freiheit gerährt. Schließlich hat der Minister die Zensur über eine Anzahl von Blättern aufgehoben.

#### Schweden.

• Die Nachrichten aus Washington über Wilsons beabsichtigte Zwangsmaßnahmen gegen Schweden rufen in der schwedischen Presse entrüstete Proteste hervor. Die meisten Stockholmer Blätter weisen nach, daß die Beschlüsse wegen der schwedischen Ausfuhr nach Deutschland unberechtigt seien. „Stockholms Dagbladet“ schreibt am Schluß eines langen Aufsatzes:

Wir haben oft betont, daß eine Politik von seiten der Neutralen, die die handelspolitische Neutralität aufgibt, direkt in den Krieg führt. Jetzt wird das von hochgehender amerikanischer Seite bestätigt. Man gibt als empfehlenswertes Ziel für den Freiheitstreue Wilson das Bestreben an, unter Band daran zu hindern, eine gewisse Anzahl Waren nach Deutschland auszuführen, auch wenn wir uns dadurch der Möglichkeit berauben, als Gegenleistung Arzneimittel oder auch Kohle aus Deutschland zu bekommen, welche letztere wir brauchen, damit unsere Arbeiterklasse nicht von noch größerer Arbeitslosigkeit betroffen wird, als bisher. Gegen ein Ausbrennen bis zur Annehmlichkeit erhebt sich unser nationales Ehrgefühl, eine schwedische Charaktereigenschaft, die jene Rechenmeister, welche jetzt veruchen, Präsident Wilson von seinen Idealen abzubringen, bei ihren Berechnungen ganz beiseite gelassen haben.

Die europäischen Neutralen, die Schweiz ausgenommen, haben gegen das amerikanische Ausfuhrverbot Protest angemeldet. Die amerikanische Regierung bleibt aber bei ihrem Beschluß, daß kein Krümern von Lebensmitteln und keine Lohne Kriegsmaterial aus neutralen Ländern nach Deutschland gehen dürfe; nur wenn die Neutralen sich in Beträgen zur Erfüllung dieser Bedingungen verpflichten, soll das Ausfuhrverbot abgeschwächt werden.

#### Rußland.

• Außer der Loslösung der Ukraine macht der russische provisorischen Regierung im Innern das finnische Problem arge Kopfschmerzen. Das Stockholmer „Aftonbladet“ erfährt aus Oaparanda, daß es in der finnischen Stadt Heermon (N) blutige Zusammenstöße zwischen russischem Militär und der finnischen Zivilbevölkerung gegeben habe, da diese sich geweigert habe, den Soldaten Lebensmittel auszuliefern. Etwa zwanzig Zivilpersonen sollen getötet worden sein. Aus Petersburg wird weiter gemeldet, daß sich eine Abordnung des Arbeiter- und Soldatenrats mit Tschelise an der Spitze nach einer geheimen Beratung mit der vorläufigen Regierung nach Selsingfors begeben hat, um an Ort und Stelle die Lage zu studieren und die Fragen aufzuklären, die sich auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen Rußland und Finnland beziehen.

• Vor kurzem erst wurde von der provisorischen Regierung verbreitet, daß der wirtschaftliche Aufschwung in der neuen Republik zu schöner Blüte gedeihe. Jetzt muß sich der Arbeitsminister Slobotew zu dem Eingeständnis bequemen, daß die russische Industrie völlig ruiniert sei. Er schiebt die Schuld den Arbeitern in die Schuhe, deren unverföhnliche Feindschaft gegen Direktoren, Ingenieure und Arbeitgeber diese zum Verlassen der Werkstätten und Fabriken zwingt, so daß sie ohne technische Leitung, ohne Ver-

waltung und sogar ohne finanzielle Beihilfe seien. Er beschwört die Arbeiter, den revolutionären Idealen Opfer zu bringen, und verspricht ihnen zugleich soziale Reformen. Aus seinen Worten spricht aber deutlich der Zweifel, ob eine Besserung der Dinge überhaupt noch möglich sei.

### Letzte Meldungen.

#### Neue U-Boots-Erfolge in der Biscaya und im Englischen Kanal.

Berlin, 13. Juli. (Amtlich. tu.) Neue U-Boots-Erfolge in der Biscaya und im Englischen Kanal: 24000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Abdoh“ (4307 Tonnen) mit Stückgut von Kanada nach Cherbourg, bewaffneter französischer Dampfer „Bearn“ (1271 Tonnen) mit Stückgut von Dakar nach Fetzamp, die französischen Segler „Alexandre“ mit Holz von Texas nach Fetzamp, „La Tour d'Argen“ mit Fischladung nach La Rochelle, portugiesischer Dampfer „Gabo Verde“ (2220 Tonnen) mit Lebensmitteln für die französische Militärverwaltung in Bordeaux. Die Ladungen der übrigen Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Kohlen, Erz und Erzaufschäufen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Die Lage.

München, 13. Juli. (tu.) Die offiziöse „Bayrische Staatszeitung“ brachte gestern abend eine zweite inspierte Information aus Berlin unter der Überschrift „zur Lage“. Diese Information ist charakteristisch für die Tendenz gegen die Parlamentarisierung. Sie gipfelt in dem folgenden Satz: In einem Entlassungsgesuche des Herrn von Bethmann-Hollweg liegt wohl im Augenblick um so weniger Veranlassung vor, als die Verhandlung über die Frage einer Parlamentarisierung der Reichsregierung im gegenwärtigen Stadium durchaus nicht einen Charakter trägt, der zu solchen Schritte zwingende Veranlassung gäbe und auch die Absicht der Parteien, eine Kriegzielkundgebung im Reiche herbeizuführen, ihre Spitze nicht durchaus gegen den Kanzler richtet. Zum Schlusse wird noch angegeben, daß Graf Hertling lediglich zur Raterteilung nach Berlin gefahren ist.

Der „Vorwärts“ spricht sich auf das energische gegen eine Kandidatur des Fürsten Bülow aus und sagt, daß er (Bülow) schwerlich dazu geeignet sei, mit der Regierung des revolutionären Ruhestand Verhandlungen zu führen. Er sei derjenige, der so viel von dem verschuldet hat, worunter wir heute leiden. Er könne nicht beweisen, sein, die aus den Fugen gegangene Welt wieder einzurichten.

#### Allrussischer Kongress der Arbeiterräte.

Stockholm, 13. Juli. (tu.) Das Informationsbureau des Arbeiter- und Soldatenrates meldet: Der allrussische Kongress der Arbeiterräte wählte das Exekutivkomitee. Es wurden nach dem Proporz gewählt 35 Bolschewiki, 8 Interventionisten, 104 Menschewiki, 4 Bunsdisten, 100 Sozialrevolutionäre, 3 jüdische Sozialisten und 3 Volkssozialisten. Ferner sollen dem Komitee angehören Tschelise und die sozialistischen Minister. Tschelise schloß den Kongress mit den Worten: Es lebe die große russische Revolution, es lebe das große heiliggeliebte Russland! Nieder mit dem Krieg! Es lebe der in-

ternationale Friede! Es lebe die Internationale! Im Anschluß an den Frontkongress der Arbeiterräte fand eine allrussische Werkgenossenschaftskonferenz statt. Nach lebhaften Meinungskämpfen beschloß die Konferenz mit 103 Stimmen gegen 74 Stimmenthaltungen, dem Arbeiter- und Soldatenrat die volle Unterstützung bei der Konsolidierung und Erweiterung der revolutionären Eroberungen angedeihen zu lassen.

#### Die „Goeben“ unbeschädigt.

Lugano, 13. Juli. (tu.) Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ soll die „Goeben“ bei dem kürzlichen Angriff englischer Zliner auf dem Bosporus durch den Abwurf von Bomben derart schwer beschädigt sein, daß die türkische Flotte auf lange Zeit zur Untätigkeit verurteilt sei. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist die „Goeben“ gänzlich unbeschädigt geblieben.

#### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 13. Juli.

Als Hauptgeschworene für die dritte diesjährige Schwurgerichtstagung im September wurden aus hiesiger Gegend ausgelost die Herren: Privatmann Max Schlöffer in Wilsdruff und Gemeindevorstand Max Reip in Taubenheim.

(M.Z.) Wichtig für Ferienreisende! Im eigenen Interesse tut jeder, der eine weitere Reise antreten will, gut daran, sich bei den Polizeibehörden vorher über deren Zulässigkeit zu erkunden. Dies ist nötig, weil der Aufenthalt in vielen Grenzbezirken besondere Ausweise erfordert. Fehlen sie, so hat der Reisende damit zu rechnen, daß er sein Reiseziel überhaupt nicht erreicht.

### Bringt alle Uniformstücke zur Umkleiderstelle!

Wie Prinz Ernst Heinrich die Rettungsmedaille erwarb, darüber wird den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom östlichen Kriegsschauplatz mitgeteilt: Häufig badet der Prinz in dem großen See unweit seines gegenwärtigen Garnisonortes im Osten. So auch dieser Tage. Ein junger Leutnant hatte sich mit den Füßen in Schlingpflanzen verwickelt, die auf der Oberfläche nicht zu sehen waren. Prinz Heinrich, der sich etwa 30 Meter davon befand, hatte beobachtet, daß der Offizier ungewöhnlich lange unter Wasser blieb. Er schwamm rasch hinzu, tauchte und holte den Ertrinkenden an die Wasseroberfläche. Prinz Heinrich, der jüngste Sohn unseres Königs, ist zugehört Oberleutnant und Kompagnieführer und teilt mit seiner Mannschaft alle Mühsale und Gefahren des Stellungskampfes.

Herabsetzung der Fleischration in Sachsen. Wie wir schon vor geraumer Zeit andeuten konnten, hat die erhöhte Fleischration in Sachsen stärker auf die Viehbestände eingewirkt, als in anderen Teilen des Reichs. Infolgedessen sieht sich das Landeslebensmittellamt veranlaßt, von nächster Woche ab die Fleischration zu kürzen. Wir werden neben der billigen Fleischzulage nicht, wie bisher, 250 Gramm Fleischfleisch sichergestellt bekommen, sondern nur 150 Gramm. Die übrigen Rationen können zum Einkauf von Geflügel und Wild sowie in Gasthäusern verwendet werden. Eine weitere Kürzung der Stämmration ist zunächst nicht in Aussicht genommen, jedenfalls nicht, solange nicht ausreichend Kartoffeln auf dem Markte zu haben sind.

Der erste neue Roggen ist in diesen Tagen in einer Waggonladung bei einer Berliner Mühle eingetroffen.

Die Ware stammt aus der Mark. Das Korn ist dick, von schöner Farbe und durchaus trocken, so daß es ein vorzügliches Mahlgut bietet. Es dürfte kaum vorgekommen sein, daß wir schon am 7. Juli frischen Roggen für die Mülerei zur Verwendung gehabt haben.

#### Kirchennachrichten

für den 6. Sonntag nach Trinitatis.

Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.

#### Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 17., 17.).  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
Nachm. 4 Uhr Gustav Adolf-Festgottesdienst (Pastor Bögelschüler). Kollekte für eine in der Nachversammlung zu bestimmende Gemeinde. Nach dem Gottesdienst Versammlung im „Adler“ (Pastor Lic. Stange-Leipzig: Gustav Adolf-Feiertag in Ost und West unter den Täufern des Weltkrieges). Man wolle die Gesangbücher mitbringen. Alle Freunde und Freundinnen der Gustav Adolf-Sache in Stadt und Land sind herzlich eingeladen.

Kirchenmusik zum Gustav Adolf-Fest Sonntag den 15. Juli 1917. Vor der Predigt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt“, gemischter Chor v. Stein. Gesang Kirchenchor.  
Nach der Predigt: „Doch der Herr vergißt die Seinen nicht“, Sopran mit Orgel aus Vaulus von Mendelssohn.  
Gesang: Fr. Doris Köst.

#### Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Kesselsdorf.  
Vorm. 1/2 Uhr Beichte. Pf. Heber.  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, P. Zacharias.  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.  
Limbach.  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran Christenlehre mit der konfirmandierten Jugend.  
Nachm. 1/4 Uhr Gustav Adolf-Fest in Wilsdruff.

#### Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

#### Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag den 13. Juli.

Auftrieb 37 Stück. Preis pro Stück 28—34 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

mit „Welt im Bild“.

# Dreßler

Modewaren · Kleiderstoffe  
Seide · Wäsche · Konfektion  
Aussteuerartikel, Leinen- u.  
Baumwollwaren, Gardinen  
Herrenwäsche usw. Nur ganz  
solide, preiswerte Waren.

# Dresden

Prager Straße 12

### Oswald Mensch

Rossschlächtereipotzschappel

Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

## Lindenschlößchen - Lichtspiele

Sonntag den 15. Juli abends 8 Uhr

### „Die Seele einer Frau“

Dramatisches Lebensbild in 4 Akten.

Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung.

Schwarze und rote  
Johannisbeeren  
Stachelbeeren  
saure Kirschen  
u. Himbeeren

kaufte jede Menge

### H. Heinitze

Obstweinkellerei Wilsdruff

Waltsgott's Reform-Haarfarbe a 1,50, a 2,50 in blond, braun, schwarz, echt farb. empf. Apoth. Tschischel

Heute Freitag verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater und Großvater

# Otto Hermann Gallwitz

Veteran von 1870/71.

Dies zeigt tiefbetrußt an

Wilsdruff, am 13. Juli 1917.

### Familie Gallwitz.

Die Beerdigung findet Montag vormittags 1/2 12 Uhr von der Halle aus statt.

## Einmachen ohne Zucker.

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stolles beliebtes Einmacherezept: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtäpfeln, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tommer, lehrt durch

### 320 Einmacherezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Vorschläge zur billigen und einfachen

### Selbstbereitung von halbem Obstmus-Brotaustrich.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

### 44 000 Exemplare in 10 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1 Mark; zu haben in der Geschäftsstelle des Wochenblattes.

### Schlachtperde kauft

Jug. Hofsfeld, Wilsdruff.  
Im Hofsfeld sofort zur Stelle.

### Landw. Schüler

finden in Weihen gute Aufnahme. Gest. Angebote unter 2064 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

## Roh- u. Viehmarkt, Freiberg i. Sa.

Roh- und Wernerplaz.

Sonnabend den 21. Juli 1917.

Der Stadtrat.

Von Sonntag den 15. d. M. ab stelle ich wieder einen großen Transport (40 Stück) Original Ostfriesisches Milchvieh



hochtragend und frischmelkend, sowie springfähige Zuchtbulken (Herdbuchtiere) bei mir sehr preiswert unter bekanntester Bedienung zum Verkauf.

### Hainsberg i. S., Güterbahnhofstr. 2 E. Kästner.

Fernsprecher Amt Deuben 296.

### Zwei schöne Wohnungen

sind zu vermieten.  
Meißner Str. 266 d, 1. St.

### Druckfachen all. Art

liefert sauber und preiswert die Buchdruckerei d. Bl.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 81.

Sonnabend den 14. Juli 1917.

## Zum 6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 24, 6: Ihr werdet hören Krieg und Geschehen von Kriegen; sehet zu und erschreket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da.

Die jetzige schwere Kriegszeit läßt manche wieder ihre Bibel vornehmen. Wer nun aufmerksam darin liest, wird merken, daß diejenigen nicht recht haben, welche sagen: Die Zeit ist jetzt so, daß die letzten Dinge wohl bald sich ereignen werden. Jesu Wiederkunft ist bald zu erwarten. Nun ist es gewiß, daß wie wir jeden Tag auch dem Ende dieses Krieges näher kommen, so auch der Wiederkunft Christi. Aber alle Berechnungen aus der Bibel, daß aus Zeitereignissen Bestimmtes zu schließen sei, jetzt dauere die Zeit bis zum jüngsten Tag gar nicht mehr lange, alle Behauptungen, das und das, was gewiss sei, sei jetzt erfüllt, sind schon oft zu schanden geworden und werden zu schanden werden. Das Lächerliche ist, wenn immer wieder Spiritisten oder Sektierer gar die prophetischen Zahlen auf die jetzige Kriegszeit deuten und damit die armen Opfer ihres Aberglaubens sicher oder unsicher machen. Gerade die obige Stelle kann nur vor Schwärmerei warnen und veranlassen, recht nüchtern zu sein. Nach Jesu Wort ist Krieg und Kriegsgeschrei wohl ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen der Annäherung des jüngsten Tages. Aber es ist noch nicht das Letzte. Wie lange dann noch Empörungen, Nöte, Feuerungen usw. kommen werden, das hat sich der heilige Gott in seiner Macht vorbehalten und niemand und niemals offenbart. So mahnt freilich unser Wort zu wachen und gerade in unserer Zeit auch aufzumerken auf die Zeichen der Zeit, es warnt aber davor, vorläufige falsche Schlüsse von Nähe und Ferne des Endes der Tage und Untergangs der Welt zu ziehen. Die Weissagungen aller letzten Dinge sind nicht so im Handumdrehen zu lösen und zu deuten. Da gilt es sich oft zu bedenken und zu sagen, wir verstehen das nicht. Aber das soll nicht abhalten, darüber zu forschen und zu beten und sich zu bereiten, den Herrn zu empfangen. Bereit sein ist alles, heißt's im Weltkampf für die Soldaten. Bereit sein ist alles, heißt es auch für dich im Hinblick auf die letzten Dinge und die Beobachtung der Zeichen der Zeit. Sei bereit, ob sterbend oder lebend, den Herrn zu empfangen und vor seinem Thron zu treten!

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 13. Juli.

— **U-Boot-Spenden-Ergebnisse.** Rößen: 1300,32 M., Neufkirchen: circa 200 Mark, Kößchenbroda: über 3000 Mark, Plafewitz: bisher 8390,07 Mark, Deuben: 2154,34 Mark, Jwikau: 20000 Mark, Meerane: über 6000 Mark.

— **Die Gustav-Adolf-Feste in unserer Stadt.** Wie aus den Kirchennachrichten für den morgigen Sonntag zu ersehen ist, wird in unserer Nikolaiskirche an diesem Tage nachmittags 1/2 Uhr das Gustav-Adolf-Fest durch Festgottesdienst und eine sich hieran anschließende Nachversammlung im Adler, in der Herr Pastor Stange aus Leipzig über das Gustav-Adolf-Werk mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse sprechen wird, gefeiert werden. Mit der Feier verbunden ist eine Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein. Das Mitbringen von Gesangbüchern ist erforderlich. Alle Glieder der Kirchgemeinde, Männer und Frauen, die bisher immer allen kirchlichen Angelegenheiten großes Interesse entgegengebracht haben, sind herzlich eingeladen und werden es gewiß auch diesmal nicht fehlen lassen, das Fest recht zahlreich zu besuchen.

— **Sammelt Obstkerne!** Es ist trotz der vielen Hinweise leider immer noch und auch in unserer Stadt zu beobachten, daß die **Kirchkerne** leichtsinniger Weise fortgeworfen werden, während sie doch zur Herstellung von Fett und Öl so überaus dringend nötig sind. Die Hoffnung, daß durch die Mitwirkung der Kinder am Sammelwerke das Übel mündigst ganz beseitigt würde, scheint sich nicht zu bestätigen. Von großem Vorteil müßte es sicher auch sein, wenn die Inhaber von Obstbäumen an ihren Verkaufsständen Behälter zum Sammeln von Obstkernen aufstellen würden.

— **Ein sächsischer Landesdirektor für Milchwirtschaft und Molkereiwesen.** Um die Erfassung der Butter und anderer Milchprodukte im Interesse der Bevölkerung zu verbessern und die Organisation dazu sachmännisch einwandfrei auszubauen, ist vom 1. Juli 1917 ab ein Landesdirektor für Milchwirtschaft und Molkereiwesen im Königreich Sachsen angestellt worden. Mit dieser Aufgabe ist Gutbesitzer Conrad Reuter, vormals Direktor der großen Meierei C. Voße, Aktiengesellschaft Berlin, betraut worden. Dieser wird die einzelnen Landesteile regelmäßig besuchen und sich durch Augenzeugen von den getroffenen Maßnahmen überzeugen, nötigenfalls bessernd und beratend eingreifen. Durch die Mitwirkung des Sachmannes von Ruf soll insbesondere verhindert werden, daß Molkereierzeugnisse in verdorbenem Zustande den Verbrauchern zugeführt werden. Andererseits soll es dadurch der Landesfettstelle ermöglicht werden, die Leistungsfähigkeit der einzelnen Ueberführgüter genau festzustellen und das ihnen aufzuerlegenden Maß der Lieferungen genau ihrer Leistungsfähigkeit anzupassen.

— **Der landwirtschaftliche Kreisverein Dresden** nahm in seiner am Montag hier unter Vorsitz des Herrn Geheimrat André-Braunsdorf abgehaltenen Hauptversam-

lung eine Entschliessung an, in der erklärt wird, daß die Landwirtschaft nur dann ihre Aufgabe — möglichst reichliche Erzeugung von Nahrungsmitteln — erfüllen könne, wenn ihr die unumgänglich nötigen Arbeiter, sowie tierische Arbeitskräfte, Düngemittel, Maschinen, Geräte und vor allem Kohlen zur Verfügung gestellt werden. Der Verein bedauert lebhaft die allzuweit gehenden Eingriffe in das Verfügungsrecht des Erzeugers. Im Königreich Sachsen seien viele Anordnungen rücksichtslos durchgeführt worden, als in anderen deutschen Bundesstaaten. Nachdrücklich wird deshalb eine gerechte Verteilung der Kriegsleistungen und eine gleichmäßige Heranziehung bei der Abgabe von Nahrungsmitteln gefordert. Besonders wird auf die Gefahr einer unzureichenden Ernährung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte hingewiesen und die ungenügende Bereitstellung von Saatkartoffeln erwähnt, die eine erhebliche Einschränkung der Kartoffelanbaufläche zur Folge gehabt habe, für welche die Landwirtschaft die Verantwortung ablehne. Für das nächste Jahr empfehle sich zur Kartoffelbewirtschaftung die Zuziehung des zuverlässigen Kartoffelhandels. Endlich wendet sich die Entschliessung gegen alle Versuche, den inneren Frieden zu stören und erklärt sich für einen deutschen Frieden, der die gebrachten schweren Opfer wert ist. — Aus den vom Geschäftsführer Dr. Stockhausen und Generalsekretär Dr. Schöne gegebenen Berichten sei hier hervorgehoben: Bereits jetzt müsse von den Wintervorräten für die Erzeugung von Milch gezehrt werden. Die Getreideernte werde so gut, wie man noch vor kurzem glaubte, nicht werden; Kartoffeln und Hackfrüchte könnten sich bei genügender Feuchtigkeit noch gut entwickeln. Flach wurde jetzt in Deutschland so viel angebaut, daß der Heeresbedarf gedeckt sei. Die jetzige Viehlage sei bedenklich. Das freie Spiel der Kräfte könne man während des Krieges nicht walden lassen. Herr Geheimrat André hielt einen Vortrag über neuere Erfahrungen bei der Anwendung des Kalkstickstoffes, der Jauche, der künstlichen Trodnung usw. Zu der Versammlung war auch der Herr Kreishauptmann anwesend.

— **In der Sitzung des Ständigen Ausschusses des Landesfulturrates vom 10. Juli 1917** wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt: Die lang anhaltende Trockenheit hat die Futtermittelversorgung der sächsischen Landwirtschaft unendlich erschwert. Der Nachwuchs eines zweiten Schnittes auf den Kleeefeldern und Wiesen ist in Kürze nicht zu erwarten. Der erste Schnitt ist zwar einwandfrei eingebracht, hat aber nur zwei Drittel des vorjährigen Ertrages gebracht. Auch die Stroherträge bleiben hinter dem Vorjahr um ein beträchtliches zurück. Da nach den Mitteilungen des Wollischen Telegraphenbüros in weiten Landesteilen des Deutschen Reiches die Verhältnisse unweit günstiger liegen, soll das Königlich-Preussische Ministerium des Innern gebeten werden, sich dafür zu verwenden, daß das Königreich Sachsen zu den Heereslieferungen an Heu und Stroh möglichst nicht herangezogen wird. — Der Viehhandelsverband für das Königreich Sachsen wird vornehmlich eine größere Anzahl Rindvieh aus Holland zur Einfuhr bringen. Es sollen Vorkehrungen getroffen werden, daß geeignetes Zuchtvieh ausgewählt und an die Landwirte im Königreich Sachsen zum Verkauf gebracht wird.

— **Der Landesfulturrat erklärt sich mit der Einrichtung einer Zugochsenvermittlungstelle beim Viehhandelsverband für das Königreich Sachsen einverstanden.** — Es sollen Versuche angestellt werden, um genaue Ergebnisse über den Futterwert des effizienten Grünfutters zu gewinnen. — Das Königlich-Preussische Ministerium des Innern soll gebeten werden, dafür zu sorgen, daß die im Lande bestehenden Kartoffelstosfabriken im künftigen Wirtschaftsjahr voll beschäftigt werden, um auf diese Weise dem Verderben der Kartoffeln vorzubeugen und haltbare Vorräte für die menschliche Ernährung zu gewinnen. — Dem Landeslebensmittellager soll empfohlen werden, auf die Verordnung des Jahres 1915 betr. Eintrieb von Kindern und Schweinen in die Staatsforsten erneut zurückzukommen. — Die Landesfettstelle soll erneut gebeten werden, für enteignetes Zuchtvieh entsprechende Preise zu zahlen, damit die Landwirte nicht durch Zahlung von Schlachtviehpreisen erheblich geschädigt werden. — Gegen die Verfügung eines Kommunalverbandes, daß bei ungenügender Ablieferung von Eiern den betreffenden Landwirten die Fleischkarten entzogen werden sollen, soll Einspruch erhoben werden.

— **Dresden.** Im Bismarckviertel spielte sich auf Verder- und Lindenstraße eine aufregende Szene ab. Mit einem blitzenden Messer in der Rechten kam ein Mann die Verderstraße im schnellsten Laufe herab, während zwei Männer, von denen einer eine eiserner Drehscheibe in der Hand hielt, ihm folgten. Das Publikum, das auf den Flüchtling aufmerksam wurde, wagte sich infolge des drohenden Messers nicht an ihn heran. Endlich stürzte der Flüchtling, und zwar so heftig, daß er sich zweimal überlagerte. Infolgedessen erreichten ihn seine Verfolger, und ein Kampf entspann sich sofort. Es gelang, ihn unschädlich zu machen und zur Wache zu bringen. Der Mann war auf frischer Tat ertappt worden, als er mit einem Drehscheiben in eine verschlossene Wohnung eingebracht war.

— **Dresden.** Unhaltbare Zustände bestehen, wie in der letzten Dresdener Pressenkonferenz mitgeteilt wurde, auf dem Obst- und Gemüsemarkt. Die Erzeuger streifen einfach um des Mammons willen, liefern nicht und haufen ärger als die Engländer. Sonnabend erschienen in der Neustädter Markthalle — zwei Pöbelherren! Die von der Stadt vereinbarten Lieferungsverträge haben keinen Erfolg

gehabt; denn die gelieferte Ware wurde einfach von Händlern aus Chemnitz und dem Erzgebirge weggelaufen. Für Erdbeeren bezahlten Berliner Käufer jeden Preis.

— **Dresden.** (Zusammentritt der sächsischen Synode.) Im Dresdener Ständehaus trat Dienstag mittag die sechste außerordentliche Landesynode zusammen. Sie wurde vom Präsidenten des Landeskonfistoriums, Dr. Böhme, eröffnet und durch ein vom Oberhofprediger Dibelius gesprochenes Gebet eingeleitet. An Stelle des bisherigen Präsidenten, Dr. Graf Bighthum von Castadt, der wegen seines Gesundheitszustandes gebeten hatte, von einer Wiederwahl abzusehen, wurde Bürgermeister Dr. Seegen-Burgen zum Präsidenten berufen. Zum Vizepräsidenten wählte die Synode den Universitätsprofessor Dr. Ihmels-Leipzig mit 47 von 70 Stimmen (23 Stimmen lauteten auf den Namen des Superintendenten Cordes-Leipzig), und zu Schriftführern die Synodalen Dr. Klemm und Dr. Vogel. Der Synode sind drei Erlasse der in Evangelien beauftragten Staatsminister zugegangen. Der erste behandelte die Verchiebung des Zusammentritts der nächsten außerordentlichen Synode bis nach dem Kriege, spätestens aber im Jahre 1919, der zweite Erlaß gibt Anregung zu einer würdigen Feier des Reformationsgedächtnisses, der dritte endlich behandelt die Verlegung des ersten Vortages auf den Mittwoch vor Reformationstag in den Jahren, wo der erste Mittwoch vor Ostern in die erste Woche der Frühjahrsvorwoche fallen würde. Nachdem die Vorberatung der Erlasse an dem vorgewählten Ausschüsse überwiesen worden war, vertrat sich die Synode auf Mittwoch vormittag 10 Uhr. — In der am Mittwoch stattgefundenen zweiten Sitzung der 6. außerordentlichen Landesynode Sachsen wurde zunächst der neuernannte Synodale Oberjustizrat Dr. Spiess-Birna verpflichtet. Unter den Eingängen befinden sich eine Anfrage, betr. die Aufhebung des Jesuitengesetzes und ein Antrag des Superintendenten Müller-Zwickau und Genossen, in dem die Synode das sächsische Volk im Zeichen des nahenden 400-jährigen Reformationsgedächtnisses mit festen, klaren Thesen aufruft, um mit ihnen Luthers 95 Thesen zu unterzeichnen und weiterzuführen zur Hundert. Auf der Tagesordnung steht der Entwurf eines Kirchengesetzes, betr. die Verlegung der Feier des Frühjahrsvortages wegen der Leipziger Frühjahrsmesse. Herr Löcher beantragte namens des Verfassungsausschusses A. dem Gesetz die Zustimmung zu geben. Es sei eine billige Rücksichtnahme der Kirche auf das Erwerbsleben unseres Vaterlandes. Redner spricht sich weiter für eine Festlegung des Osterfestes aus, dem die Kirche durchaus sympathisch gegenüberstehe. In der Aussprache wurde eine Forderung über die angeordnete Arbeit am Karfreitag, am Reformationstag, an den zweiten Feiertagen, sowie der Lanunterricht während der Kriegszeit hemangeht. Präsident D. Böhme vom Landeskonfistorium meinte, während der Kriegszeit sei es den Militärbehörden nicht möglich, bei ihren Anordnungen vorher die Zivilbehörden gutachtlich zu hören. Dem Antrag wurde hierauf zugestimmt. Nächste Sitzung Donnerstag vormittag 10 Uhr.

— **Brandis.** Im Uebermut ums Leben gekommen ist der Schulnabe Schreiber. Er kletterte an einem Mast der elektrischen Hochspannung empor, berührte mit beiden Händen die Leitung und stürzte, vom Schlag getroffen, tot herunter.

— **Ramenz.** Die Straßenbeleuchtung ist hier gänzlich eingestellt worden.

— **Bitau.** In einer hiesigen Schule war ein Schulkind scheinbar eingeschlafen, man machte aber schließlich die Wahnehmung, daß es von einem plötzlichen Tode ereilt worden war.

## Wenn unsere Urlauber kommen.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

In den Zeiten, als unsere ersten Urlauber in die Heimat zurückkehrten, konnte man nicht genug tun, um die Heimkehrer so recht nach Herzenslust zu verwöhnen. Man beschenkte sie mit Liebesgaben und schmückte sie mit Blumen, von allen Seiten wurden sie eingeladen, und Küche und Keller mußten für sie das Allerbeste hergeben. Es sollte eben nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat zum Ausdruck gebracht werden, daß man sich dem, der draußen vor dem Feinde gestanden hat, zu innigem Danke verpflichtet fühlte.

Wie anders dagegen stellt sich das Bild „Wenn unsere Urlauber kommen“ heute dar!

Wenn der Frontsoldat es jetzt anders findet, als im ersten oder auch im zweiten Kriegsjahre, so hat davon nicht die Heimat schuld, sondern die Verhältnisse sind es, die das Bild verschoben haben.

Die Freude des Wiedersehens ist nicht geringer geworden, aber überall heißt es: Sparen und einschränken, die Küche kann eben nicht mehr hergeben, als sie hat.

Das wissen auch unsere Urlauber wohl, und sie schiden sich in die bestehenden Verhältnisse. Die Freude, wieder einmal im geliebten Elternhaus oder bei Weib und Kind sein zu können, hat den Vorrang vor den Leiblichen Genüssen.

Wie in der ersten Zeit des Krieges, so gehts auch jetzt noch nach der Freude des ersten Wiedersehens an ein Hin und Her von Frage und Antwort. Der Urlauber muß von draußen erzählen, vom Dienst im Graben oder bei der Kolonne, von allerhand ernstem und heiterem Dingen. Und die daheim berichteten wiederum getreulich von allem, was sie erlebt und gedacht haben. Allein in das Frage- und Antwortspiel mischt sich heute manche ernste Sorge. Und

die Sorgen werden leichter, wenn sie gemeinsam beraten und getragen werden. Aber hüten wir uns, daß wir ihm, der draußen so viel für uns gelitten hat, nur mit unseren Rummern kommen. Er kommt zur Erholung und nicht, um sich das Herz schwer machen zu lassen. Wir müssen uns immer wieder sagen, daß der Krieg von uns allen Opfer verlangt. Die Opfer, die wir dabei zu bringen haben, stehen aber in keinem Verhältnis zu den Anstrengungen und Entbehrungen unserer Frontkämpfer. Freut euch, ihr, die ihr noch Umlauber empfangen dürft! Wie viele gibt es heute, denen die Freude solchen Wiedersehens für immer genommen ist!

Wir sehen auch viel zu viel auf unsere eigene Not, auf die des Gegners dagegen viel zu wenig. Bei unseren Feinden ist es Tausende von Umlauern nicht möglich, in dem von uns besetzten Gebiete die Ihrigen zu sehen und zu sprechen, Tausende finden bei der Rückkehr in die Heimat die Trümmerstätten, wo kein Stein auf dem andern geblieben ist; sie können nicht einmal erkennen, wo ihr Haus einst gestanden haben mag, die Ihrigen aber sind mit dem Nützlichsten, was sie mitschleppen konnten, irgendwo in der Fremde. Wie ganz anders bei uns! Der Umlauber findet Garten und Feld wohl bestellt, und seine Kleinen wachsen heran trotz aller Aushungerungsversuche unserer Feinde. Ist das nicht genug, um sich trotz aller schweren Sorge freuen zu können?

Drum, wenn auch die leidlichen Wohltaten wegfällen, unsere Herzen sind nicht ärmer geworden, im Gegenteil stärker. Macht sie weit auf, dann werden eure Braven ihre Erholungszeit so genießen, wie sie es verdienen, sie werden neuen Mut und neue Zuversicht hinaus nehmen in den schweren Kampf für der Heimat Zukunft und Glück.

## Bei den Internierten in der Schweiz.

Von Oberst Immanuel.

Die Schweiz ist und bleibt die Heimat der wahren Menschlichkeit im Kriege. So äußerte sich jüngst der Führer eines Transportes österreichisch-ungarischer Schwerverwundeter, die nach schweizerischer Vermittlung aus Italien nach ihrer Heimat in einem schweizerischen Lazarettzug von Chiasso nach Buchs befördert wurden. Schon sehr viele Jünger solcher Art sind zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Oesterreich und Italien hin- und hergezogen. Man muß einen solchen Zug selbst gesehen haben, um zu beurteilen, welches Maß von menschlichem Unglück sich hier enthüllt, dabei aber auch von wertvoller Nächstenliebe und tatkräftiger Hilfe zur Linderung der Kriegsnot.

Daß die Schweiz durch den Krieg, der sie auf allen Grenzen umgibt, empfindlich leidet, ist unbestreitbar. Einfuhr und Ausfuhr sind wesentlich gehemmt, auch der neutrale Staat ist in vielen Lebens- und Erwerbsbedingungen beschränkt, starke Truppenaufgebote sind unter den Fahnen, der Wunsch nach Frieden ist hier nicht minder dringend wie anderswärts.

Der Deutsche, den sein Weg gegenwärtig in die Schweiz führt, wird in erster Linie von dem im Frieden ganz ungewohnten militärischen Bild betroffen. Abgesehen von den Schweizer Truppen selbst, trifft man in den meisten Gegenden auf die „Internierten“. Sie beleben den Verkehr allerwärts und geben ihm einen Einschlag, der auf Schritt und Tritt an den Krieg und das, was er mit sich bringt, erinnert. Das große Liebeswerk, das in der Aufnahme von etwa 30000 schwerverwundeten oder kranken Kämpfern auf dem neutralen Boden der Schweiz gipfelt, nahm im Februar 1916 auf Betreiben und Vorschlag der Eidgenossenschaft seinen Anfang. Damals kam man überein, daß je 300 deutsche, bzw. französisch-englische kranke Kriegsgefangene zur Erholung nach der Schweiz kamen und in den altbekannten Heilstätten des Hochgebirges Aufnahme fanden. Die Einrichtung hat sich trefflich bewährt und wurde im Laufe des Jahres 1916 dahin erweitert, daß auch andere Kranke und Schwerverwundete nach der Schweiz abgenommen wurden. Gegenwärtig ist die Einrichtung bis auf rund 30000 Internierte ausgebaut, wovon 16800 Franzosen und Belgier, annähernd 9500 Deutsche,

der Rest Engländer sind. Dazu treten die „Zivildinternierten“, deren Zahl uns nicht bekannt ist. Sie sollen bei nachstehender Betrachtung außer Berücksichtigung bleiben.

Die Verteilung der militärischen Internierten ist so getroffen, daß die Angehörigen der einzelnen kriegführenden Staaten räumlich getrennt sind, soweit es sich durchführen ließ. Die Ost- und Mittelschweiz, namentlich die deutsch-sprechenden Gebiete am Vierwaldstätter See, im Kanton St. Gallen und die Höhenorte Graubündens sind von Deutschen belegt. Das Berner Oberland, die Kantone Waadt und Valais, das Engadiner Tal beherbergen Franzosen, Engländer, Belgier. Bei der Auswahl der Unterkunftsorte kam vor allem die Rücksicht in Betracht, daß die erholungsbedürftigen Leute an Orte gebracht wurden, die besonders günstige Verhältnisse für Pflege, ärztliche Behandlung, Unterkunft bieten. Die in Folge des Krieges leerstehenden Gasthöfe, Sommerfrischen, Fremdenheime, Luftkurorte eigneten sich vortrefflich hierzu. Die Internierten fanden vorzügliche Unterkunft und Verpflegung, den Quartiergebern war auch in gewissem Sinne geholfen, da sie bei dem jetzt starr oder ganz darniederliegenden Fremdenverkehr ihre Häuser wenigstens teilweise verwerten konnten. Noch jetzt sollen, wie wir hörten, etwa 20000 Betten angeboten sein, die nicht mehr belegt werden konnten, da auch die Schweiz mit den Lebensmitteln sparsam umgehen muß, und daher die Zahl der Internierten nicht mehr wesentlich erhöhen konnte. Mitte Juni 1917 hat ein Austausch in dem Sinne stattgefunden, daß mehrere Hundert geheilte Deutsche und Franzosen in ihre Heimat entlassen wurden, und annähernd die gleiche Zahl aus der Gefangenschaft in die Schweiz kam, natürlich solche, die der Erholung und Hilfe besonders bedürftig waren. Der Empfang der Deutschen in Genf bot ein ergreifendes Bild, ebenso bewegte sich die Uebernahme der Franzosen in Konstanz in gleicher Weise. Man wird sich leicht vorstellen, welche Gefühle die Offiziere und Mannschaften beherzigen, die aus dem Zwang der Gefangenschaft in die frische Luft des Schweizer Aufenthalts kommen.

In den großen Städten mischen sich die Internierten aller beteiligten Heere. In Basel und Zürich besuchen die deutschen, französischen, belgischen und englischen Gefangenen Fachschulen und Ausbildungskurse jeder Art. In Luzern, wo in großen Krankenhäusern Pflege gewährt wird, begegnen sich die Internierten aller Heere durcheinander. Das gegenseitige Verhältnis ist, wie wir uns durch den Augenschein überzeugen konnten, tadellos. Die gemeinsame Sprache hat sich schnell herausgebildet, nämlich die der Dankbarkeit gegen die gastfreundliche Schweiz, die des gleichartigen Geschicks und der Kameradschaft. Sie überbrückt die Gegensätze, bei unseren Begnern selbst den Haß.

Was unsere deutschen Internierten betrifft, so fanden wir alle Waffengattungen des Heeres, viele Angehörige der Marine, auch solche der Schützengruppe, die aus Togo und Kamerun den Weg über England oder Frankreich nach dem gallischen Boden der Schweiz gefunden haben. Ein großer Teil ist verstümmelt, den allermeisten sieht man die Drangsale des Aufenthalts in feindlichen Gefangenenlagern noch an, viele sind durch Lungenschlässe verlegt und druckkrank geworden. Aber die treffliche Pflege, die gesunde Luft, die Ruhe und Sicherheit in der Schweiz haben Wunder gewirkt. Wir gewannen den erfreulichen Eindruck, daß die Leute sich sehr gut erholt haben und nach ihren Leiden einer völligen Genesung entgegengehen. Sie haben es wahrlich verdient. Die Mannschaften, von Landsleuten befragt, erzählten gern, Wir hörten ergreifende Schicksale von der Gefangennahme schwerverwundeter auf dem Rückzug nach der Marne, bei Kämpfen vor Verdun und im Artois. Viele Matrosen sind darunter, die wie durch ein Wunder von den sinkenden und brennenden Fahrzeugen gerettet worden sind und schwerverwundet in englische Gefangenschaft fielen. Die Pfleger unter den Internierten wissen von herrlichen Luftkämpfen zu erzählen, bis ein widriger Zufall ihr Flugzeug hinter den feindlichen Linien zum Absturz brachte.

Unsere Leute sind durch Sendungen aus der Heimat vorzüglich eingekleidet, meist noch in Uniformen alter Art. Die Franzosen tragen durchweg die neue mattblaue Bekleidung, die Engländer und Belgier die khakiarbene.

kannte und beurteilte, als es bei den Anführern früherer Unruhen der Fall war.

Und nach Auerungen, die Herr von Koly schon früher gemacht hatte, drängte sich dem Gouverneur jetzt die Vermutung immer überzeugender auf, daß eine fremde Macht Ignatio stützen würde, daß eine auswärtige Macht Ignatio höchst unauffällig Waffen geliefert hätte. Die früheren Unruhen waren schnell niedergeschlagen worden, weil die Eingeborenen immer umgeben bewacht gewesen waren, und ausschließlich mit dem Dolo, ihrem langen Waldmesser gekämpft hatten. Wie kam es nun, daß plötzlich eine gut bewaffnete Menge sich auf Cavite stürzen konnte?

Die Sorgen wegen riesengroß vor dem Gouverneur auf. Seine Beamten waren noch ratloser als er selbst. Sie mußten zugeben, daß nichts bereit war, daß nichts in Stand gehalten, alles vernachlässigt war.

Herr von Koly, den der Gouverneur als hellen Kopf schätzte und der sich in allen Situationen zurechtzufinden schien, lag mit dem Lode ringend, in einem stillen Flügel des Palastes. Durch Vernachlässigung und die unrichtige Behandlung eines spanischen Arztes sollte die an und für sich nicht lebensgefährliche Wunde von Ignatio's Schuß John Macer durch das Zulammentreffen unglücklicher Umstände den Tod bringen. Am Morgen hatte der Gouverneur den Schwerverwundeten noch kurz aufgesucht. Nach den wilden Phantasien des Wundfiebers schien ein Moment von Bewußtsein über ihn gekommen zu sein. Es lag ein Zug friedloser Bitterkeit in seinem Gesicht, und dem Gouverneur flieg eine Ahnung auf, daß dieser fonderbare Mann manches Geheimnis mit ins Grab nahm. Er wußte, daß der Arzt ihn abgegeben hatte.

„Schehen Sie ihn wieder!“ waren Herrn von Koly letzte klare Worte gewesen, als der Stützer ihn verumwelt und halb bewußtlos aus dem Wagen in den Palast getragen hatte und der entsetzte Gouverneur aus den halbarrichteten Sägen des vor dem Verstorbenen stehenden das Attentat Ignatio's auf die unauffällige Person seines „Unterdieners“ erfuhr.

„Wissen Sie ihn niederstehen!“ war das Ergebnis aller Beratungen mit seinen Beamten, und auch bei dem

Arbeit und regelrechte Tätigkeit gehören zum Leben. Daher ist nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß jeder Soldat, dessen Zustand die Arbeit erlaubt, angemessen beschäftigt wird. Die Mannschaften sind auf dem Lande in der Gartenbewirtschaftung, auch im leichten Feldbau tätig. Vieles haben sie die für den eingenen Bedarf erforderlichen Gemüse und Kartoffeln selbst gepflanzt, namentlich überwiesenes Weideland für diesen Anbau nutzbar gemacht. Die Beschäftigung in gewerblichen Betrieben hat sich in rühmender Weise entwickelt. Überall arbeiten Leute in Tischlereien, Schnitzereien und ähnlichen Handwerken. Der Besuch der Fachschulen steht frei. Wir weisen auf die große Ausstellung der deutschen „Interniertenarbeiten“ zu Frankfurt a. M. März 1917 hin, die ein glänzendes Zeugnis von der Anpassungsfähigkeit und dem Fleiß unserer Leute ablegte. In der Schweiz selbst sehen wir eine sehr schöne Ausstellung von Arbeiten unserer Leute zu Beggis bei Luzern, wo u. a. hübsche Lederarbeiten und Schnitzwerke zu sehen waren. In Stansstad (Nidwalden) fertigen Deutsche künstlerische Glieder, in Davos (Graubünden) ist eine ständige Ausstellung gebiegener deutscher Arbeiten. Zum Besten der durch das Lawinenunglück April 1917 im Kanton Uri beschädigten Gemeinden haben sich deutsche Internierte zu Auführungen zusammengesetzt. So fand zu Vignau ein Kirchenkonzert statt, das 1300 Franken eingebracht hat.

Die Unteroffiziere und Mannschaften sind meistens in Gruppen zu 20 bis 30 Mann in Gasthöfen untergebracht. Die Offiziere sind an bestimmten Orten interniert und bewohnen, von den Mannschaften getrennt, Fremdenheime und Gasthöfe. Die Vergütung für die Wirte beträgt je nach den örtlichen Verhältnissen eine Summe, die zwischen den schweizerischen und ausländischen Behörden vereinbart ist. In der Mittelschweiz beläuft sie sich z. B. für den Soldaten auf 4 Franken. Die Mannschaften, die sich bei Arbeitgeber beschäftigen, beziehen einen durchschnittlichen Stundenlohn von 40 Rappen (Centimes), wovon ein kleiner Bruchteil für gemeinnützige Zwecke abgegeben oder als Erparnis zurückgelegt wird. Der Besuch der Fachschulen, Gymnasien, Universitäten ist unentgeltlich. Überall sind Vökerserien für den Gebrauch der Internierten eingerichtet. In Bern erscheint eine sehr gut geleitete besondere „Deutsche Internierten-Zeitung“. Für Unteroffiziere sind Lehrkurse für den deutschen Zivilversorgungsdienst geschaffen worden. Unter den Offizieren kann man eine eifrige Arbeit für die eigene Weiterbildung bemerken.

Das ganze Leben der deutschen Internierten macht auf den deutschen Beobachter, der es mit offenem, militärisch geschultem Auge beobachtet, einen sehr erfreulichen Eindruck. Nirgends ist ein Druck, ein Zwang, eine Aufpasserei zu spüren. Die Aufsicht arbeitet geräuschlos, das Verhältnis zwischen Einwohnerschaft und Internierten ist das denkbar beste, wahrhaft würdig der ersten und großen Zeit, die solche Verschiebungen herbeiführt hat. Viele ältere Mannschaften, namentlich Unteroffiziere, auch Offiziere, haben ihre Familien kommen lassen und führen in der gastlichen Schweiz einen kleinen Haushalt. Alles dies gewährt ein anziehendes Bild und zeigt uns in dem größten und seinerlichsten aller Kriege die Tatkraft edler Fürsorge und reiner Menschlichkeit. Ehre der neutralen Schweiz und allen Persönlichkeiten, die sich in selbstloser Weise in diesem Sinne betätigen!

## „Unter dem Sachsenbanner.“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.

Hilfsbeobachter.

(An) Sergeant Konrad Niemy (Fusillier-Regiment 19), Hilfsbeobachter der 5. Batterie, war unermüdet bei Tag und Nacht. Im Februar 1915 verbotigte er allein von der Esse einer Fabrik aus die völlig verdeckten, sehr geschickt angelegten englischen Schützengräben ausfindig zu machen und ermöglichte deren wirksame Bekämpfung. Sergeant Niemy setzte die Beobachtung ohne Pause fort, trotzdem die Fabrik unter schwerem Feuer der Artillerie lag und die Esse selbst sehr stark gefährdet war. Dieser tapferen Fusillier-Offizier erhielt schon früher die Silberne Militär-St. Heinrichs-Medaille, damals, als er den Beobachtungs-offizier im heftigsten Schrapnellfeuer mutig und entschlossen

## Unter der Tropenionne.

Roman von Erika Grube-Lörcher.

(Nachdruck verboten.)

39) Fortsetzung.

Als zum Filippinos sofort tot zur Erde stürzten, war die Erregung der Menge zur Raserei entflammt. Der Sturm auf das Kloster begann. Die Eingangstore mußten der Wut der Andrängenden weichen und der Strom ergoß sich ins Innere. Es wurde Feuer angelegt, es kam zum Handgemein, und dreizehn Mönche wurden getötet.

Von Ignatio war keine Spur zu finden. Von keinem der Mönche war ein Geständnis, das über Ignatio Auskunft gab, zu erpressen. Man suchte nach Augustin, der sie zu alledem angefeuert hatte, um ihn zu fragen, wer ihm die Nachricht gelagt habe. Aber Augustin hatte in dem allgemeinen Tumult einen Griff in des Priors Schreibtisch getan und war spurlos verschwunden.

Die anderen überkam eine große Mutlosigkeit. Wo war Ignatio Tajq, der ihr Anführer in dieser Zeit sein sollte, der bisher mit so viel Besonnenheit und Umsicht ihre Sache gegenüber den Spaniern vertreten hatte?

Der sonst so joviale Gouverneur sah seit Stunden mit seinen beiden Ministern und einigen höheren spanischen Beamten in seinem Zimmer. Seit einigen Tagen war in dem sonst so gastreichen Hause jegliche Geselligkeit abgefaßt. Der Gouverneur erging sich nicht mehr in seinem prachtvollen Park, er kümmernte sich selbst nicht mehr um die verächtlichsten Inzassen seines kleinen zoologischen Gartens und verließ kaum noch sein Arbeitszimmer. Nur Diener und Boten aus der Stadt und von der Post kamen und gingen.

Der Gouverneur sah ein, daß er die Verhältnisse in den letzten Monaten doch zu leicht genommen hatte. Er hatte es sich nicht klarmachen wollen, daß Ignatio durch seine Intelligenz und durch seine jahrelange Schulung und Wilduma die Verhältnisse hier ganz anders überfab, er-

Gouverneur stand es jetzt fest, daß man des ganzen Aufstandes Herr würde, wenn man Ignatio habehaft werden konnte. Man solaten die Eingeborenen blind und auch herab harte er den Sturm auf das Aerial und das Kloster ~~er~~ ~~er~~ Denn ein spanischer Zollbeamter, der als

Augenzeuge dem Gouverneur vorgeführt wurde, schilderte, wie die aufgeregte Menge einem jungen Mann, der sie anführte, blindlings folgte. Nach Erstürmung des Klosters, war der Betreffende spurlos verschwunden gewesen; einige wollten ihn in kopflöcherer Flucht quer durch Reisfelder und Bambusgebüsch zur Landstraße, die ins Innere der Insel führte, haben laufen sehen. Für den Gouverneur und seine Räte unterlag es nun keinem Zweifel, daß es Ignatio Tajq gewesen war, der sich nun im Innern der Insel in Sicherheit bringen wollte.

Auf der großen Landstraße, über die sie alle im Beratungszimmer gebeugt sahen, wurde festgestellt, daß Ignatio über die unwirtlichen und fast unpassierbaren Berge des Hochplateaus nur mit ungeheurer Seiterlust und Anstrengung hinwegkam, und daß man ihm die bequemere ins Innere führende Landstraße abschneiden konnte, wenn man unverzüglich seine Verfolgung den Fluß hinab, auf dem Boiß aufnahm.

Mit einer Eile, die bei diesen Herren ganz ungewöhnlich war, aber in einer trostlosen Convidierung brach sofort eine Truppe unter der Führung von zwei Offizieren auf.

10. Kapitel.

Für Enlova verging ein qualvoller Tag. Früh morgens drang der Kärm der ausbrechenden Regenwolke durch die dichtverhangenen Fenster herein. Aber viel schrecklicher war die unheimliche Stille am Abend. Kaum daß man einen Ton aus dem Daz herüberdröngen hörte, daß ein Eingeborener über die Straße ging. Auf die wilde Empörung am Tage folgte nun die Entmutigung in der Frage nach Ignatio Tajq, nach ihrem Anführer, der sie leiten sollte.

Fubelos ging Enlova durch das ganze Haus und empfand die Untätigkeit, zu der sie verdammt war, die

als Hilfsbeobachter unterstützte und obendrein die zerhobene Telephonleitung umbeirret im Feuer wieder in Stand setzte. Für sein unerbrochenes, der Truppe so dienliches Verhalten auf dem Schornstein der Fabrik ward ihm namentlich die höchste Tapferkeits-Auszeichnung, die Goldene St. Heinrichs-Medaille, zu teil.

#### Am Maschinengewehr.

(da) Bei Onhaye gegen Ende August 1914 war der Gefreite Franz Lorick (Infanterie-Regiment 106, Maschinengewehr-Kompagnie) im heftigsten Infanterie- und Artilleriefeuer sprunghaft über eine weite freie Ebene vorgegangen, ein paar hundert Meter weit, gerade auf eine Stroheime zu, dicht vor dem feindlicherweise besetzten Dorfe. Er hatte sich über die Heime schon eine ganze Weile gedreht, weil das aufgehäufte Stroh mitten im Schussfelde lag und sich jedesmal hinter ihm feindliche Infanteriesolonnen zum Angriff sammelten. Lorick vermochte die Stroheime zu erreichen und auch glücklich anzuzünden. Bald flammete ein helles Feuer empor und warf seinen Schein auf die feindlichen Kolonnen vor dem Dorfe. Sie konnten nun scharf unter Feuer genommen und aufgezogen werden. Später bei Courteron lag die Kompagnie Loricks im feindlichen Artilleriefeuer, hatte bereits schwere Verluste und mußte es erdulden, daß sich auch die schwere Artillerie des Gegners mächtig auf sie einschloß. In diesen furchtbaren Stunden hat Lorick unentwegt an seiner Maschine ausgehalten und so ruhig und zielicher geschossen wie auf dem Übungsplatz. Und dann in einer anderen Kampfstellung! Das Gewehr schoß aus guter Deckung. Eine Granate flog in die Deckung und verschüttete teilweise Gewehr und Bedienungsmanntschaf. Der Bewehrführer arbeitete sich mit Händen und Füßen frei. Lorick, neben ihm, machte Mühe, brachte seine Kameraden in der höchsten Not zum Lachen und sorgte, daß das Gewehr wieder zum Schusse kam. Seine gute Kamerade tette die höchst gefährliche Lage. Aber der Feind wollte und wollte das Maschinengewehr zum Verschwinden bringen und schoß mit Granaten danach. Bis auf fünf Meter im Umkreis schlugen sie ein, auf drei Meter. Fünf Granaten! Loricks gute Kamerade vernechte nicht, bis endlich das feindliche Feuer nachließ.

Starke Artilleriefeuer leitete den englischen Angriff ein. Der erst 18jährige Kriegsfreiwillige Kurt Studel (1. Kompagnie, Infanterie-Regiment 106) wurde am Hals verwundet und konnte sein Gewehr nicht mehr gebrauchen. „Bleib im Unterstand liegen!“ riefen ihm die Kameraden zu, als sie zum Angriff ausrückten. Studel weigerte sich und hauchte blutend bei den Kameraden, trug ihnen Patronen zu und froh bald hierhin, bald dorthin, die Engländer zu beobachten. Daß sich gegen seine Gruppe von St. Yves aus ein funktionierendes Maschinengewehr einrichtete, war ihm nicht entgangen. Er schleppte Tischler und Bretter zusammen, richtete eine schräge Schulterwehr auf, damit die unverwundenen Kameraden weiterziehen konnten. Er war ihnen trotz seiner schmerzenden und blutenden Halswunde ein getreuer und unermüdblicher Helfer. Und wieder traf ihn ein Geschos, verwundete ihn schwer am rechten Arm. Er ließ sich dennoch nicht außer Gesichts setzen. Fürwahr, ein tapferer 18jähriger! —

Unteroffizier Nebgen (Infanterie-Regiment 133, Maschinengewehr-Kompagnie) hielt gleichfalls in allen Gefechten und Schlachten standhaft beim Maschinengewehr aus, das er führte. Im schwersten Feuer lag er auf der Weinbergshöhe bei Chateau-Rouge. Hier wurde Nebgen am Kopfe verwundet und blutete stark. Wachte sich mit der einen Hand das Blut, feuerte mit der anderen das Gewehr ab und wich nicht vom Platze. Sein Gewehr hat das Feuer bis zuletzt nicht eingestellt.

Ein treuer und durch kein noch so schlimmes feindliches Feuer von seinem Weg abzubringender Patronenträger war der Gefreite Thierfelder vom 81. Infanterie-Regiment. Die Maschinengewehr-Kompagnie des Nachbar-Regiments litt an Munitionsmangel. Thierfelder brachte mit noch einem Mann Ertrag, sie frohen schwerbepackt übers Feld. Da traf den Kameraden die tödliche Kugel. Der Gefreite nahm dem Toten beherzt die schwere Patronenlast ab und schleppte sich nun mit doppeltem Gepäck

weiter. In letzter und höchster Not traf er bei der Kompagnie ein. Sie konnte weiterschließen und den Angriff der Franzosen unter schwersten Verlusten für den Feind zurück schlagen. Am glücklichen Ausgang des Gefechtes hatte Thierfelder nicht geringes Verdienst.

Zuletzt, aber nicht zu mindest sei noch ein Mann am Maschinengewehr rühmend genannt, der es verstanden hat, mit einer fast beispiellosen Kaltblütigkeit für sich und die Seinen den Erfolg auch gegen die Uebermacht zu erzwingen. Das war der Diefeldwebel Otto Gerstenberger von den 104 ern. Er hat sich beim Angriff auf Le Gheer am 21. Oktober 1914 wie kein zweiter hervorgetan, hat das Feuer mit höchster Umsicht geleitet und dadurch, trotz feindlicher Artillerie in der Flanke, trotz starker Verluste in den eigenen Reihen, die Infanterie bis in das bedrohte Dorf förmlich vorgedrängt. Immer und überall war er vorn, feuerte an: „Vorwärts, vorwärts, Kameraden!“ Und als sie dann das Dorf erreicht hatten, nahm er mit stürmender Hand zwei englische Maschinengewehre samt Munition und richtete sie sofort gegen die Engländer. Er hielt das Dorf nach der Flanke hin. Der Feind zerhob ihm eins der deutschen Maschinengewehre, die Munition wurde bis auf die letzte Patrone im Streifen verfeuert und Mann für Mann fiel an den Gewehren neben Gerstenberger am Patronenwagen. Keine Hilfe kam. Der Feind drohte, ihn im Dorfe zu umzingeln. Da raffte sich der tapferere Diefeldwebel mit seinen beiden letzten lebenden und unverwundenen Kompagniekameraden zur äußersten Tat auf, dem Vaterland Mann und Material zu retten. Sie schleppten ein unbeschädigtes und ein halbzerstörtes Maschinengewehr samt Zubehör aus dem rasenden feindlichen Feuer hinweg, brachten es glücklich aus dem Dorfe und setzten es vor dem Feinde. Die Brust all der Helden am Maschinengewehr ziert die St. Heinrichs-Medaille in Silber.

#### Ehrentafel.

##### Zähes Durchhalten.

Am 18. März 1915 mußte Unteroffizier Ludwig Stuppy von einem bayerischen Inf. Reg. aus Queidersbach, Bez. Gomburg, mit seinen Leuten, als das französische Trommelfeuer einlegte, den nicht bombensicheren Unterstand verlassen und in einen Stollen gehen. Durch eine schwere Granate wurde der Eingang zu diesem zusammengeschlagen. Sofort begannen die darin befindlichen Leute mit dem Feuermachen des Ausganges. Als sie den Stollen verlassen wollten, stießen sie auf die Franzosen, die inzwischen schon das Grabenstück besetzt hatten. Es entspann sich ein kurzer Kampf. Stuppy erschos dabei einen Franzosen. Die Belagerung mußte sich vor der Uebermacht zurückziehen. Hauptmann R., der gleichfalls in dem Stollen war, ließ nun den Franzosen die Belagerung zur Uebergabe auf. Das Zusammenschließen eines ihrer Leute war die Antwort. Nun entwickelte sich ein Belagerungskampf. Die Franzosen schossen mit Maschinen-Gewehren die Barrikade zusammen und versuchten, das Nest durch Handgranaten und Stinbomben auszuräumen. Dadurch, daß Stuppy erneut Sandfäden einbaute, gelang ihnen ihr Vorhaben nicht. Verschiedentlich suchten sie in den Stollen einzudringen, doch wurden sie durch ein wohlgezieltes und erfolgreiches Feuer immer wieder vertreiben. So vergingen in ununterbrochenem Kampfe drei Tage. Am dritten Tage versuchte die Stollenbelagerung unter Leitung von Hauptmann R. einen Ausfall, jedoch mußte sie sich vor der feindlichen Uebermacht wieder in den Stollen zurückziehen. Nun galt es auf einen anderen Ausweg zu finden, da die Lebensmittel, hauptsächlich Wasser, bereits am ersten Tage zu Ende gegangen waren und man dem sicheren Hungertode entgegen sah. In unermüdlicher Arbeit wurde ein Loch von der Decke des Stollens aus nach der Erdoberfläche geführt. Ueber dieser ungeheuren Anstrengung vergangen abermals zwei Tage.

Die Lage wurde kritischer. Ein Teil des Besatzung hatte sich beinahe völlige Erschöpfung des Körpers und Geistes bemächtigt. Es gab nur noch den einen Ausweg, auf Tod und Leben den Sprung aus dem neugeschaffenen Loch zu wagen. Die mutige Tat gelang. 3 Mann der Besatzung (darunter Stuppy) sprangen am hellen Tage

aus dem Loch heraus und über das freie Gelände in unseren Graben. Stuppy war so erschöpft, daß er zur Erholung ins Lazarett eingeliefert werden mußte. Als Stuppy wieder zur Kompagnie kam, meldete er sich zu freiwilligen Patrouillen. Infolge seiner Geländekenntnis gelang es ihm und einem Gefreiten namens Streitke, Begleiter, einer gegnerischen Patrouille in den Rücken zu kommen. Deren Führer, ein Sergeant, wurde erschossen, die anderen rissen aus. Stuppy und Streitke trugen nun den Sergeanten zurück und nahmen ihm Ausstattungsstücke und Briefe mit. Der Truppe wurde durch diese Tat Großes erwiesen. Es war schon längst der Befehl gegeben, die gegenüberliegende Regiments-Nummer festzustellen. Man wußte diese nun und bekam gleichzeitig eine neue französische Gasmaske und ein inhaltsreiches Tagebuch in die Hand. Beide tapferen Kämpfer wurden im Regiments-Brigade- und Divisions-Befehl belobt. Stuppy wurde außerdem zur Silbernen Militär-Verdienst-Medaille vorgeschlagen.

#### Die Loslösung der Ukraine.

Aber der inneren Krise in Deutschland kommt in der öffentlichen Aufmerksamkeit eine Nachricht von einer Bedeutung zu kurz, die noch gar nicht voll abgeschätzt werden kann: daß die Ukraine ihre Selbständigkeit proklamiert hat. Damit ist in dem Zerbröckelungsprozeß, der in Rußland eingeleitet hat, der erste lebenswichtige Teil für die Großmacht Rußland, wie wir sie vor dem Krieg und während seiner Dauer kannten, herausgeboren. Ein Vorgang hat sich damit vollzogen, der für Deutschland von ungeheurer Wichtigkeit ist.

Die Ukraine, die von 30 Millionen Menschen bewohnt ungeheure Ebene Südwest- und Südrußlands, die Kornkammer des Reiches und sein industriell erschloßener Teil, blüht auf eine alte, ruhmreiche und schmerzhafte Geschichte zurück. Hier, in Kiew, entstand, eine Gründung der warägischen Normannen, unter dem Herrschereschele der Kuriks die erste staatliche Organisation in der großen osteuropäischen Tiefebene. Von hier aus wurde das eigentliche Rußland aus einem Gebiete wilder Vorden in eine staatlich lebende Gesamtheit umgewandelt. Als dann der Stoß der Mongolen nach dem Westen kam, als die große osteuropäische Tiefebene bis auf ihre Randgebiete von der „goldenen Horde“ beherrscht wurde, da brachen die ukrainischen Kellschlachten zusammen; und während sich das Sarentum Moskau, das von den ukrainischen Kuriks einst begründet war, eigentlich gerade darum, weil es in Volk und Fürsten barbarischer geblieben war, von dem Stoß wieder erhob und ihn überdauerte, war es mit der Macht des ukrainischen Volkes für lange Jahrhunderte vorbei.

Seine weitere Geschichte ist Blut, Elend und Unterdrückung, gegen die es vergebens seine ganze Fähigkeit und immer wieder hohen Helmut einsetzte. Die Polen, die Russen, die Tataren, alle waren die natürlichen Feinde der Ukraine, suchten sich alle auf ihre Kosten auszudehnen; mit dem Erbfolge, daß Rußland das ganze Land schluckte — nachdem ein Staatsvertrag, der ihm seine innere Selbständigkeit verbürgte, ebenso feierlich verbürgt wie krumpellos gebrochen worden war. Seitdem kimmerte das Volk dahin. Die mit jeder Gewalttat verachtete Verzweiflung hat freilich verjagt. Aber dem Volke wurde nicht nur jedes Selbstbestimmungsrecht entzogen — sogar das Lebensrecht wurde ihm verweigert; Jahrzehnte hindurch durfte kein Buch, keine Zeitung in ukrainischer Sprache — die von den kaiserlich russischen Hofgelehrten zu einem russischen Dialekt erklärt wurde — gedruckt werden.

Als die erste russische Revolution ausbrach, war, kam auch für die Ukraine eine kurze Zeit frober Hoffnungen. Sarentum und Banlawischna haben sie in gemeinsamer Arbeit in kürzester Zeit wieder gemüht. Hoffnungslos kimmerte das Volk, das zum Bewußtsein seiner selbst trotz der jahrhundertlangen Knechtung zu erwachen begann, wieder dahin. Jetzt haben unsere Waffen auch dem ukrainischen Volke die Freiheit gebracht. Wie begrüßen sein staatliches Werden mit einer hohen Sympathie, die sich ebenso sehr auf das Mitgefühl für das leidvolle Knechtungsdenken eines edlen Volkes rühmlicher Vergangenheit wie auf unsere mit ihm gemeinsamen Interessen stützt. Die Feinde, die der jungen Freiheit der Ukraine drohen, sind auch die unseren. Das bedarf weiter keiner Begründung. Und so dürfen wir hoffen, daß für alle Zeiten ein festes Band gemeinsamen Fühlens und Willens Deutschland und das werdende Gemeinwesen der Ukraine verbinden wird.

Unmöglichkeit, irgend etwas zu beschleunigen oder ändern zu können, als eine Qual. Aber Herberts Sicherheit war sie in Ungewißheit; Ignatio mußte sie von Feinden und Gefahren umgeben.

Der Gouverneur hatte am Nachmittag seine Gautpoge mit einem Diener geschickt, der Solvia ein Schreiben überbrachte. Beide Excellenzen boten Solvia, unterrichtet von den Vorgängen des Tages, den Aufenthalt und den Schutz in ihrem Palaß an. Aber Solvia lehnte das freundliche Anerbieten ab, als sie zufällig durch den Diener erfuhr, daß Herr von Kots im Palaß des Gouverneurs im Sterben lag.

Antonio wollte die Nacht über wachen für den Fall, daß sich etwas ereignen sollte. Da wurde gegen Abend an der Glocke des Gartenores türmlich gerissen.

Antonio lief hinab und erkannte am Tor den Chinesen Bepe, den Herbert mit auf seine Reise genommen hatte. Es ahnte ihm nichts Gutes. Aber ehe er den Chinesen über sein spätes Kommen so allein befragen konnte, erließen Solvia bereits oben an der Treppe.

Der kleine Chinese, der noch viel magerer geworden zu sein schien, lief an Antonio vorbei, die Treppe hinan und warf sich Solvia zu Füßen.

„Ob, Sennora, kommen Sie zu unserem Herrn, er ist erkrankt.“

Solvia hob ihn empor und zog ihn ins Zimmer. „Mein Mann ist erkrankt, was sagst du da? Wie ist das geschehen, wo ist er?“ unterbrach sie ihn entsetzt.

„In einer Hütte droben am Passig liegt der Herr, und hat sehr nach Euch verlangt und mich zu Euch geschickt, damit Ihr sogleich kommen müget.“

„Ich komme sofort, und Antonio, du kommst mit nicht wahr? Weißt du den Weg zurück? Wie bist du her gekommen, Bepe?“

„Ich bin den Fluß hinabgerudert. Nicht beim Sehen, wo wir überfallen worden sind, habe ich eine Banca gemietet und einen Bootsmann dazu, der uns wieder hinauftrudern soll, wenn die Sennora gleich mitkommt, weil, ehe es ganz Nacht wird, Sennora könnte sich belsen. Auch der arme Sennor Tajo ist so schwer ver-

wundet, daß er lieber sterben wird, wenn man ihn nicht verbindet und pflegt.“

Auch Sennor Tajo ist verwundet? Unterwegs mußt du mir sagen, wie sich alles zugeht hat, Bepe, jetzt ist es die Hauptsache, daß wir hinkommen. Antonio, nimm das Verbandsgewebe und die kleine Apothekentüte, die mein Mann aus dem Stadthaus bringen ließ, und mache dich bereit, beile dich!

Sie ließ sich in ihrem Schlafzimmer von Rajan eilig helfen, das leichte, weiße Hauskleid mit einem dunkleren wollenen Kleid zu verlaunnen, packte mehrere Kisten und Decken zu einem Bündel, das Bepe auf seinen Rücken lud, und dann brach man in Eile auf. Solvia zog es vor, den Weg zum Fluß zu Fuß zurückzulegen, weil mit dem Anspannen der Pferde zu viel Zeit verlorengegangen wäre.

Antonio kannte alle Wege und Stege in der Umgegend, und so schlug man jetzt einen ziemlich breiten Nebenweg ein, der zwischen Reisfeldern zum Passig führte. Antonio ging unter heimlichem Vorgehen voran. Er kannte die Gefahr dieser Wege, wo im Dickicht der sumpfigen Reisfelder mit Vorliebe die kleinen grünen Reiskriecher hervorzukriechen und sich zu tödlichem Biß auf die vorüberkommenden Fußgänger hinstzten. Wie mancher Malane war auf diesen Wegen nach einem Biß dieser kleinen giftigen Schlangen in seine nackten Füße binnen wenigen Stunden gestorben! Da die hereinbrechende Dunkelheit das Sehen erschwerte, ging Antonio geküßt voran, die Augen fest auf den Weg gerichtet, um bei Gefahr rechtzeitig zurückspringen und seine Herrin schützen zu können. Da er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Richtung des Weges richtete, hörte er nicht von dem, was Bepe seiner Herrin berichtete. Solvia konnte aus Bepes konfusem Wehklagen nicht klar werden. Nur das konnte sie daraus entnehmen, daß Ignatio zu Herbert gekommen sein möchte und daß beide plötzlich von einer Truppe spanischer Soldaten überfallen und erzwungen waren.

Als die Schwäche war jetzt wie abgestreift durch die Angst, Sorge und Neuz, die sie ertüllte.

Es war es sich dessen leiblich kaum bewußt, daß ihre Füße sich dem Dienst vor Müdigkeit neigten, als sie nach

demmal die Stelle am Fluß an einer Brücke erreichten, die ein Malane mit seinem Boot auf Bepe wartete.

Bepe begann vorstichtig das Boot, das aus einem langen, weichen Bambusbaum bestand. In beiden Enden der Banca waren kleine Sitze angebracht, während unter dem flachen, gewölbten Dach, das sich in der Mitte erhob, wegen seiner Niedrigkeit jede Sichtverhinderung fehlte. Ein im Boden des Rahnes liegendes Bambusgitter schützte gegen das Grundwasser und diente zum Lager.

Der Bootsmann, ein Malane voll geschmeidiger Sehnenkraft, ergriff zwei Ruder, und auch Antonio und Bepe nahmen jeder ein Ruder, damit die Fahrt stromaufwärts leichter ginge. Der Kahn glitt schnell über den glatten, breiten Spiegel hin. Am Anfang zogen sich an beiden Ufern zahlreiche Dörfer und Kleinfähren hin. Dann reisten sich Reis- und Zuckerfelder an große, mit Gras und Baumgruppen bewachsene Weidenpläze, auf denen Büffel und Rinder grasen. Die Sonne begann unterzusenken und sandte ihren goldigrotten Schein durch die feinfädigen, üppigen Bambusen am Ufer.

„Ist es noch weit?“ fragte Solvia nach einiger Zeit, bekommen das Schweigen brechend. Bepe hob die eine Hand vom Ruder und deutete in die Ferne nach links, wo der Fluß sich zu einem kleinen See zu verbreitern schien und ein Waldchen von Kokospalmen und Pandanus stand.

„Dort ist es! In einem elenden, abgelegenen Bambusbüschchen.“

„Hier draußen, so weit vor der Stadt, scheinen sie sich nicht viel über das zu beunruhigen, was bei uns drinnen vorgegangen ist!“ mischte sich Antonio nun ins Gespräch und wies auf die Einwohner eines Dorfes, das sie gerade passierten und das ein Bild friedlichen Zusammenlebens bot. Im Schatten eines Domes von Kokospalmen badete sich eine Anzahl Männer, Kinder und Frauen, letztere hatten die langen schwarzen Haare weit aufgelöst und überossen sich mit Wasser aus ausgehöhlten Kokosrüben, halberwachsene Knaben trieben das Lieblichsanftier, die Karabaus, heran. Die Büffel ließen sich gern zum Feldbau benutzen, wenn sie sich mit ihrem schwarzen Fell

## Petersburg im Glück.

Beschwörung und Luxus im Geiste der Revolution.

Gibt es überhaupt eine Revolution? Und gibt es auch nur einen Krieg? Diese Fragen stellt der in Petersburg weilende Berichterstatter eines ausländischen Blattes seinem Stimmungsbericht aus der russischen Hauptstadt voran und fährt fort:

Der gerade erst nach Petersburg käme, könnte sich diese beiden Fragen vorlegen, denn er würde von irgend-einer Aufregung oder einem Wirrwarr nichts zu sehen bekommen. Petersburg ist gegenwärtig eine Stadt, die im Glück geradezu zu schmelzen scheint und, was noch mehr auffällt, eine Stadt, die das Paradies der kleinen Leute ein muß. Das der wohlhabende russische Bürgerstand und der hohe Adel zu allen Zeiten das Geld ausgegeben hat, ohne zu rechnen, dürfte jeder Kenner russischer Verhältnisse und russischen Lebens wissen. Wenn ein Russe vermögensfähig ist, ist er es voll und ganz, und die Gleich-nützigkeit, mit der ein russischer Lebensmann das Geld zum Fenster hinauswirft, dürfte in der ganzen Welt nicht ihresgleichen finden. Aber was man bisher noch nie gesehen hatte, ist der plötzlich erwachte Gang zum Luxus bei ganz einfachen Leuten, die die Arbeiterklassen bildeten und bis vor wenigen Wochen noch des Lebens schwere Lasten mit einer Art kumpfer Ergebung trugen. Seit etwa zwei Monaten haben die Leiter industrieller Unternehmungen ihren Arbeitern bedeutende Lohn erhöhungen, Vergütungen und außerordentliche Zuwendungen gewährt müssen, und die plötzlich reich gewordenen Arbeiter machen uns täglich zu Zeugen der unglaublichen Verschwendungssucht, denn anders kann man diese wahnwitzigen Gelbansgaben nicht nennen.

Wenn die Löhne sich sozusagen über Nacht verdrei-facht, verdoppelt, veranfacht haben, gerät der Mensch, der sein ganzes Leben lang den Luxus kaum vom Hörensehen konnte, ganz von selbst in einen Genießerzustand, der keine Schranken kennt. Die russischen Arbeiter haben sich mit einer Gier und Wildheit, die das ganze wirtschaftliche Leben des Landes umwälzen droht, in das Wohlleben geflüchtet. In den Kleiderläden kann das Angebot nicht mehr der Nachfrage genügen, und da die Einfuhr natür-lich unbedeutend ist, haben die Weiber, die ohnehin schon unerschwinglich hoch waren, eine neue Erhöhung erfahren. In diesen Geschäften kostet alles vier- oder fünfmal mehr als in Paris, wo man ja auch nicht gerade billig lebt. Für ein Paar Schuhe schlechtester Nachart werden kalten Fußes hundert Mark gefordert und bezahlt; ein leichtes anständiger Anzug kostet vierhundert Mark, ein ganz gewöhnlicher Strohhut dreißig Mark. Aber diese wahnwitzigen Preise drängen die Leute aus dem Bolle durchaus nicht aus der Nähe; die Frauen vor allem, deren Kleidung früher sehr bescheiden war, zahlen alles, was man verlangt, und legen eine grenzenlose Gefallensucht an den Tag, selbst auf Kosten des guten Gewissens, von dem sie ja als Keullinge im Feldansagen keine Ahnung haben.

Man kann sich denken, wie es in den Warenhäusern zugeht. Um manche Gegenstände kämft man und schlägt man sich mit einer Erbitterung ab, und es spielen sich da die wunderbarsten Szenen ab. Ein Beispiel für viele. Da Schuhwerk sehr selten geworden ist, haben die Schuhwarenhändler, um Ansammlungen vor ihren Läden zu verhüten, nachstehendes System eingeführt: Sie zeigen durch die Leistungen an, daß dreihundert oder fünfhundert Paar Schuhe zu verkaufen sind, und fordern Kauflustige auf, an dem und dem Tage in den Laden zu kommen und sich mit einer der der Reihe nach ausgegebenen Kaufnummern zu versehen, da das den Einkauf erleichtere. So weit wäre alles in Ordnung. Anstatt aber am festgesetzten Tage zu kommen, kommen die Kunden schon am Abend vorher und rücken sich, als wäre das die natürlichste Sache von der Welt, auf dem Bürgersteig häuslich ein, um das selbst die Nacht zu verbringen. Die einen haben eine Matrasse mitgebracht, andere eine Bank, und diese seltsamen Nachtlager, die manchmal mehrere hundert Personen vereinen, sind in den meisten Stadtteilen ein alltägliches oder vielmehr allmähliches Schauspiel geworden. Aber es sind nicht nur die Bekleidungsfirmen, die von den neuen Einnahmemein der unteren Volkskreise ihren Nutzen haben. Die Kinos sind ständig überfüllt; vor den Sigarettensiederöfen, in welchen nur kostbare Sorten verkauft werden, warten oft stundenlang zahlreiche Arbeiter, bis sie an die Reihe kommen und die kleinen, bispäpross' oder das Pächchen Auslandsstabak, dessen hoher Preis jetzt gar nicht mehr in Betracht kommt, kaufen dürfen. Männer aus dem Bolle wagen sich in Speisewirtschaften, deren Schwelle sie früher nicht zu betreten gewagt hätten. Jeht bis zwölf Mark für ein Frühstück erscheinen ihnen als ein durchaus normaler Preis.

oft im Schlamm wälzen konnten. Am Rande des Flusses zwangen die Knaben mit Jubelgeschrei auf die großen, starken Tiere und trieben sie in das Wasser hinein, während die Fischer bei der zunehmenden Dunkelheit auf Flößen ihre Netze zusammenzogen, die sie ganz aus Bambus hergestellt hatten.

Aber Sylvia hatte für ihre Umgebung heute wenig Sinn. Ihre Augen blinzelten wie ins Leere, während sie ihren Gedanken nachging.

Seiner dem je herute sie, wie sie den Anfang ihrer Ehe gehaßt hätte. Nach ihrer schweren und liebearmen Jugend hatte sie um Verblendung und Auserlichtheiten willen das erste Herz, das sich ihr treu und aufrichtig bot, zurückgewiesen. Und wenn Herbst, den sie kaum in der Ausprache am Abend vor seinem Weggehen gefunden, ihr genommen würde? Lag nicht wie graues, abes Rand ihre zukünftige Leben wieder vor ihr? In ihrer Angst flatterten schwere Gedanken wie dunkle Nachtvögel über ihr Herz.

Bei der kurzen Dämmerung in den Tropen hat der abnehmende Mond ein willkommenes Licht, als nach einiger Zeit die Banca auf Papes Zeichen ans linke Ufer steuerte und anlegte. Antonio zog zuerst ans Land und bot Sylvia die Hand, da der ihmole Kahn schwankte; dann lag er sich von Pape das Bündel mit den Decken und den Stücken mit dem Verbandzeug aus dem Boot reichen. Sylvia folgte Pape, der eilig aus dem Boot geschlüpft war und nun vorantief. Über schmalem und lumpigem Biesemweg kamen sie an ein entlegenes Bambushaus, das am Rande eines Palmwaldchens lag. Es schien ein Ausläufer eines Dorfes zu sein, das sich in einiger Entfernung am See hinaus und dessen schwache Lichter aus den kleinen Hütten herüberströmerten.

Sylvia schlug das Herz. Wie würde sie alles finden? Pape leitete die ihmole Bambusstiege hinauf, die zur Laguna, einer offenen Karotte, führte. Plötzlich hörte sie oben Herbsts Stimme rufen:

„Pape, du bist schon zurück? Bist du es wirklich? Wie hast du die Sennora vorgefunden? Ist sie gesund? Hast du alles richtig bestellt? Wie kommt es, daß du schon zurück bist?“

Diese Leute, die abwärts vom Reichthum lebten, wollen nunmehr auch ihren Anteil am Luxus, der sich vor ihnen ausbreitete und auf den sie nicht Anspruch erheben konnten, haben. Die große Kinder stürmen sie in die Lebensmittelgeschäfte, wo die gewöhnlichsten Waren zu märchenhaften Preisen verkauft werden. Man trifft hier Arbeiterfrauen, die für eine Litrone zwei Mark, für ein Pfund Erdbeeren zehn Mark, für eine Schachtel Sardinen acht Mark zahlen. Alles, worauf das Volk früher nicht achtete, will es jetzt sofort haben. Es glaubt, daß die Freiheit, die es erlangt hat, ihm ein Recht darauf gebe. Seine Verschwendungssucht, die beinahe schon zum Verschwendungswahnstum ausartet, ist sicherlich eine der eigenartigsten und am wenigsten erwarteten Folgen der Revo-lution.

## Nah und fern.

**Die erste Elternberatersstelle.** Die deutsche Gesellschaft für Förderung häuslicher Erziehung beabsichtigt, in allen großen Städten Elternberatersstellen zu errichten. In diesen will die Gesellschaft Vätern und Müttern zur Verfügung stehen, die in irgendeiner Erziehungsfrage Rat und Auskunft wünschen, in erster Linie Eltern 2- bis 6 jähriger Kinder. Die erste derartige Beratersstelle ist jetzt in Leipzig eröffnet worden.

**Garden nicht einberufen.** Die vom Berliner Tageblatt verbreitete Nachricht, Maximilian Garden sei auf Grund des Hilfsdienstgesetzes eingezogen, ist, wie jetzt bekannt wird, unzutreffend. Tatsache ist, daß ein Besuch Gardens um Enthebung von der Hilfsdienstpflicht vor ungefähr zwei Monaten abschlägig beschieden worden ist, eine Einberufung hat er jedoch bis heute nicht erhalten.

**Das Obst in die Havel.** In Rauen bei Potsdam wurde am Sonntag eine scharfe Obstkontrolle ausgeübt. Die zahlreich erschienenen Berliner Käufer widerlegten sich jedoch bei der Obtschlagnahme der Maßnahmen der Beamten und schüttelten vor deren Augen das Obst fortwies in die Havel. Anderes Obst endete mutwillig zer-treten im Straßenschmutz.

**Grubenexplosion.** Auf Besse Bluto (St. Wilhelm) bei Wanne wurden durch eine Explosion unter Tage acht Bergleute getödtet, 13 schwer und 6 leicht verletzt. Ein kleiner Grubenbrand wurde sofort gelöscht. Es scheint sich um eine drückende Schlagweitere- und Kohlenstaubexplosion, verbunden mit einer kleineren Sprengstoffexplosion zu handeln.

**Drei Knaben verbrannt.** In der Stadt Vorbis (Hgh. Erfurt) sind drei zwölfjährige Knaben, die mit Streichhölzern gespielt hatten, in den Flammen eines dadurch entstandenen Fohdrbrandes umgekommen.

**Baumwollkrisis in England.** Infolge der Baumwollkrisis in England leben 20 bis 25 % der Spinnbänke von Lancashire still, und das Geschäft liegt ganz danieder. Die Lage wird sehr pessimistisch beurteilt, und es dürften bald noch weitere Spinnereien den Betrieb gänzlich ein-stellen.

**Die Holzsohle kommt!** Die Lederknappheit und die Einführung der Holzsohle als Ersatz für Sohlenleder beschleunigte dieser Lage eine sehr stark beachtete Verammung der Mitglieder der Schuhmacherinnungen Groß-Berlins. Die Notwendigkeit der Einführung der Holzsohle wurde angedacht der außerordentlichen Lederknappheit allgemein anerkannt und die Holzsohle auch als annehmbarer Ersatz bezeichnet. Die Holzsohle wird auf der Brandsohle befestigt und dann mit Absatz- oder Fohleder überzogen werden. In dieser Verarbeitung ist sie elastisch, wasser-dicht und wohl auch haltbar. Leider ist die Lieferung von Holzsohlen gegenwärtig ganz unzureichend.

**30000 Lebensmittelkarten gestohlen.** Ein großer Lebensmittelkarten Diebstahl ist in Berlin-Banlow verübt worden. Die Diebe erbeuteten insgesamt 30000 Lebens-mittelkarten aller Art. Sie gaben dann auf Polizei-beamte, von denen sie verfolgt wurden, vier Schüsse ab, ohne jemand zu treffen. 12000 Karten, die die Diebe wahrscheinlich verloren haben, wurden später in der Schönholzer Weide gefunden.

**Vor falschen Flaschenposten warnt das Bremer Generalkommando in folgender Bekanntmachung:** „Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Flaschenposten mit Nachrichten, die ohne weiteres als falsch und irreführend festgestellt werden konnten, aufgefunden wurden. So handelte es sich unter anderem um Lebenszeichen von U-Boot-Besatzungen, deren Boote angeblich gesunken sein sollen, die sich aber tatsächlich wohlbehalten auf der Fahrt oder in der Heimat befanden. Es ist klar, daß durch solch groben Unfug unter Umständen eine schwere Beunruhigung der Angehörigen, die die Echtheit der Flaschenposten nicht

„Ach, Herr“, entgegnete Pepe aufgeregt, „zürnet mir nicht, daß ich der Sennora nicht alles ausgerichtet habe, wie ich sollte. Aber ich war so aufgeregt und verwirrt von all dem Schrecklichen, daß ich die Sennora gleich hat, herauskommen, um zu helfen — denn es ist ja lächerlich, daß Sie hier liegt und auch Sennor Lajo schwer verwundet.“

„St. sei still! Sage das nicht laut, Pepe!“ Da erblickte er Sylvia, die auf der letzten Sprosse der Bambusstiege erschien. Derbert traute seinen Augen kaum, als er unter den zittrigen Schatten der Balmen, in die Nösten umstanden, in der dunkelgeleuchteten Frauengestalt Sylvia erkannte. Er lag in einer Hänge-matte und veruchte im ersten Moment, sich etwas aufzurichten, um ihr vor Freude die Hände entgegen-zustrecken.

Sylvia, bist du wirklich gekommen, in der Nacht diesen weiten Weg allein zu mir her, wie ich das lieb von dir? — Sollte ich nicht kommen, da du mich riefst? entgegnete sie und ergriff seine Hand. — Ich wäre nicht so anspruchsvoll gewesen, dich zu bitten, der Dursche da hat dir meinen Auftrag anders bestellt — daß ich hier drauhen mit einem Schutz in den Schenkel liege, daß du wissen möchtest — und daß der Arzt mich mit meinem Magen holen sollte — „Was ist denn nur geschehen, wie kam das alles?“

„Als ich auf dem Rückweg hier an den See von Van kam, unterhandelte ich mit einem Boatsmann, der mich den Pafig hinabfahren sollte, während der Diener und Pepe mit dem leeren Wagen und dem Reitpferd den Landweg nach Manila zurücklegen sollten. So hoffte ich, früher wieder bei dir zu sein, denn ein Meftige in Santa Cruz hatte mir anvertraut, daß Uruben in Manila bevorstünden und er sündlich Nachricht im Geheimbund erwartete, sich bereit zu halten. Da traf mich Ignatio, der hier in Pafig die erste Verstärkung seiner kleinen Truppe rechnete. Er hatte, trotzdem ihm der Boden unter den Füßen brante, Nachfragen nach mir angefüßt, ob ich den Ort schon passiert habe, und laud mich, als ich die Anord-nungen für mein Boot und den Külenwagen gab. Du

gleich vertreten kommen, herbeigehört wird. Abgesehen davon, macht sich der Urheber einer solchen Flaschenpost durch Verstoß gegen das Belagerungszustandsgesetz klarer strafbar. Es kann daher nur ernstlich vor solch unvorsichtiger Unfug, der für den Betroffenen selbst wie auch für seine Mitmenschen die schwerwiegendsten Folgen haben kann, gewarnt werden.“

**„Kadaverwertung“** in Schweden. Bekanntlich haben unsere Feinde verlesenerischerweise behauptet, das wir die Leichen der Gefallenen industriell verwerten, indem sie wider besseres Wissen das Wort Kadaver auf menschliche Leichen bezogen. Demgegenüber sind Mitteilungen in schwedischen Zeitungen bemerkenswert, die zeigen, daß es auch außerhalb Deutschlands eine „Kadaverwertung“ gibt. In Göteborgs Rogonpost vom 18. Juni findet sich unter der Überschrift: „Nest ur kloaker, gödning av kadaver“ (Fetz aus Kloaken, Düngmittel aus Kadavern) folgende Notiz: Zwei bedeutungsvolle Anlagen werden in der nächsten Zeit in Schonen in Wirksamkeit treten: Rappachs Sägewerk hat in Ostloka eine Fabrik angelegt, in der Fetz aus Kloakenwasser und Düngmittel nebst Fleischmehl aus Kadavern hergestellt werden. Dieselbe Gesellschaft hat gleichzeitig in Ralind eine Anlage eingerichtet, in der Fetz aus Getreideleimen gewonnen wird, aus denen es durch Fecmalmen ausgefchieden werden kann. Ob die armen Schweden von den Engländern nun wohl auch als Kammbalen und Menschenscheiter gebrandmarkt werden!

**Weintrinkende Hühner.** Ein französischer Hühner-züchter hat die Entdeckung gemacht, daß Hühner, denen man Wein verabreicht, eine ungewöhnlich große Anzahl von Eiern legen. Die Versuche, die für diese Behauptung als Grundlage dienen, sind sehr beweiskräftig: zwölf Hühner, deren jedes 16 Monate alt war, wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Die Hühner der ersten Gruppe erhielten jeden Morgen 60 Gramm Körnerfutter, zur Mittagszeit 100 Gramm gekochte Kartoffeln, am Abend 50 Gramm Brot dazu Grünfütter nach Belieben. In genau derselben Weise wurden auch die Hühner der zweiten Gruppe gefüttert, nur daß sie außerdem noch täglich 100 Gramm Wein erhielten; man reichte ihnen den Wein, indem man Brot darin eintauchte, so daß alles zusammen eine dicke Suppe bildete. Die Ergebnisse waren überraschend. Die Hühner der ersten Gruppe legten im Oktober je 4 Eier, im November 1, im Dezember keine, im Januar 22. Die Hühner der zweiten Gruppe legten im Oktober je 28 Eier, im November 57, im Dezember 44, im Januar 46, so daß sie die „Abstimmungsühner“ um 148 Eier übertrafen. Der gleiche Versuch wurde dann mit zwei nur 8 Monate alten Hühnergruppen wiederholt; hier legte jedes Huhn der mit Wein gefütterten Gruppe im ganzen innerhalb eines bestimmter Zeitraumes 87 Eier mehr als die enthaltlosen Hühner der andern Gruppe.

## Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Beinah' möchte es uns scheinen, — als wenn auch in Deutschland jetzt — irgend ein geheimes Wählen — die Bevölkerung aufgeheht, — als wenn auch bei uns zu Hause — unser Segner Wählerarbeit — sich bemüht, es zu erreichen — daß sie Staat und Volk entzweit. — Was im Reichstag vorgefallen, — blieb uns ein Geheimnis zwar, — doch es scheint, die Dinge liegen — nicht mehr wie es früher war, — statt des ehrlichen Vertrauens, — das wir stets bisher gezeigt, — macht sich eine Stimmung geltend, — über die man besser schweigt. — Schwierig ist's zu prophezeien, — wie die Sache enden mag, — schon die allernächste Zukunft — legt vielleicht es an den Tag, — ob es wirklich recht gegeben, — wenn gerade in dieser Zeit — wir dem Ausland drauhen zeigen, — daß wir innerlich entzweit. — Seit uns das Programm der Feinde — wiederholt entwickelt ward, — muß man leider es bedauern, — wenn in solcher Gegenwart — weiten Kreisen unfres Volkes — das Verständnis dafür fehlt, — daß der Haß bei unsren Feinden — jede solche Stimme zählt, — daß Vertrauen in die Zukunft — der Entente neu erblüht, — wenn es heut zum ersten Male — unser Volk uneinig sieht. — Statt den Frieden uns zu bringen, — denn sie ehrlich angestrebt, — sorgen diese Volksbeglucker — dafür, daß von neuem lebt — all der Haß bei unsren Feinden — und das Ende ist vielleicht, — daß der Feind uns jetzt von neuem — seine Kraft zum Ausharren zeigt — weil, was uns dabei betrübt, — ihm von neuem Hoffnung gibt.

„tannst dir meinen Sorechen denken, als er mir in Kriegerischer Hast alles Vorgefallene mitteilte. Wir sahen mit seiner kleinen Truppe hier in dem Waldchen, da Ignatio offene Landstrassen ziehen mußte. Er hatte die Sicherheit der Bergwälder ausgenutzt, um zu mir zu stoßen und mich zu beschützen, mit der monatlichen Schnelligkeit zu dir zurückzuführen, da du in dieser gefahrvollen Zeit allein zurückgelassen wirst. Als ich in ihn drang, ob er wirklich einen größeren Aufstand gegen die Spanier aufnehmen wollte, wurden wir von einer Truppe spanischer Soldaten überrascht. Sie waren anscheinend den Pafig hinaufgefahren, um Ignatio den Weg ins Innere abzukürzen, ehe er den See von Van überschiffen konnte. Durch Zufall oder durch Verrat erfuhr sie sofort Ignatios Aufenthaltsort hier in den Wäldchen. Und da sie blind darauf los schoffen, erhielt auch ich einen Schuß in den Schenkel!“

„Ist es schlimm, ist es schmerzhaft? Wie konnten sie nur auch auf dich schießen?“

Die Offiziere hatten jedenfalls die Weisung, Ignatio tot oder lebendig zu bringen. Da war ihnen alles gleich; alles, was in Ignatios Nähe war, sollte in ihrer überhitzten Erregung niedergeschossen werden. — Aber Ignatio hätteft du sehen sollen! Wie ein Löwe sprang er auf, gab seine Befehle, warf sich mit der kleinen Truppe, die er bei sich hatte, hinter denke eine Gebüsche und schoß — und schoß! mit einer Sicherheit, daß immer neue spanische Soldaten niederstürzten. — Ach, es waren schreckliche Augenblicke! Er lehnte sich zurück und schloß die Augen. „Das Sorechen ermüdet dich — halte dich ruhig — du mußt es mir später erzählen!“ sagte Sylvia besorgt. Sie sah mit Angst, daß er schmäler geworden war, daß sein Gesicht sehr ershien. Die Strapazen der Reise hatten an ihm gefehrt. Und nun kam das alles dazu. Zurechtweg hatte er sich der mühevollen Reise unterzogen, um ihr nach den geschäftlichen Belustungen, die das Erdbeben gebracht, wieder eine sichere Lebensstellung zu geben.

(Fortsetzung folgt.)